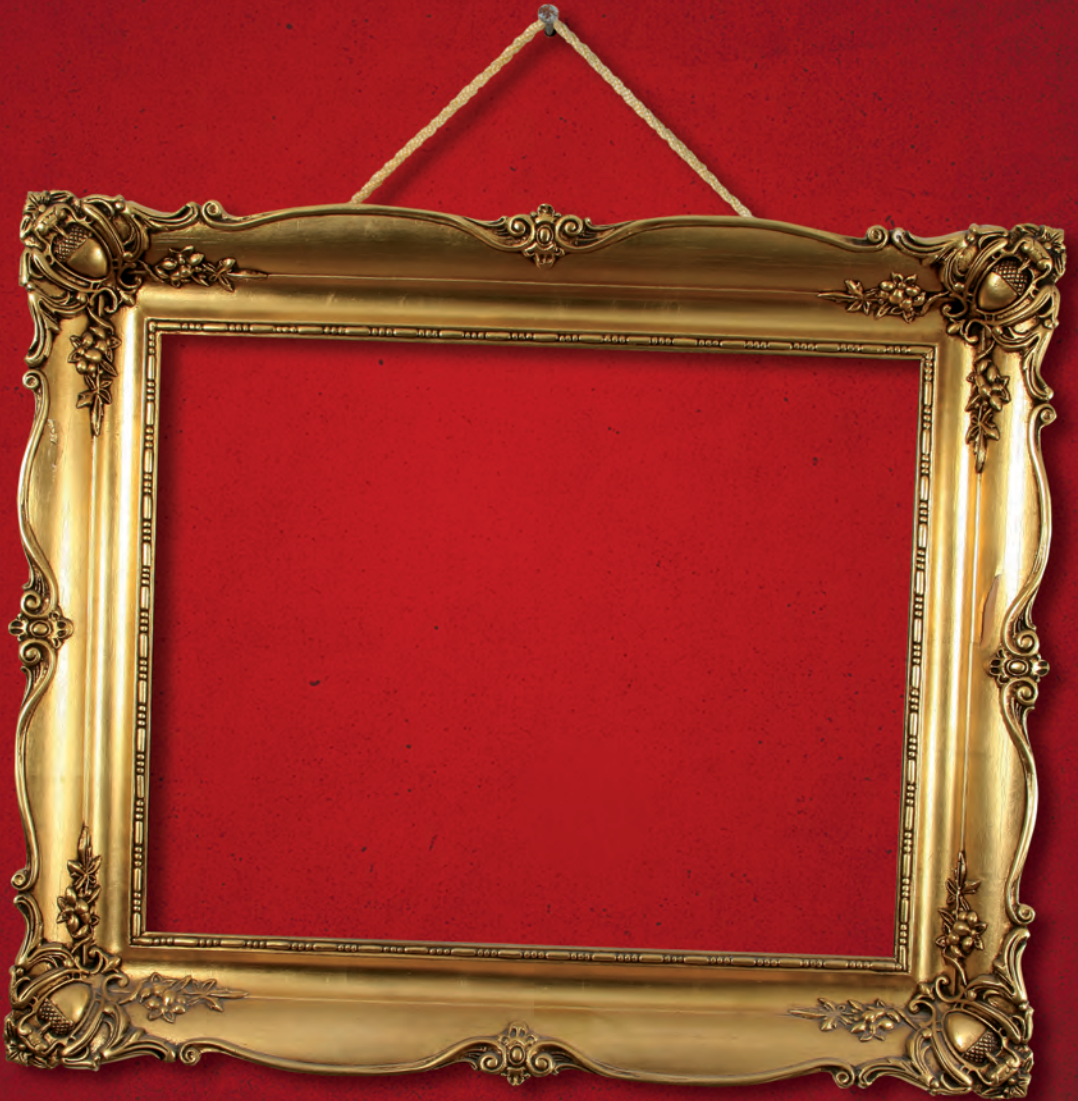


# Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger  
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

OJC



GOTT FÄLLT IMMER AUS DEM RAHMEN

## [15] DIE LETZTEN DINGE

Über die letzten Dinge haben wir keine Verfügung. Wir können sie empfangen, über sie staunen, uns nach ihnen ausstrecken und ihr Geheimnis feiern. Zu den letzten Dingen gehören das Anbrechen des Reiches Gottes, seine ewig gültige Wahrheit und seine Verheißungen.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN  
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT.  
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK.  
BRUNNEN VERLAG BASEL 2013



**ANSTÖSSE**

4 **Liebe Freunde!**  
*Konstantin Mascher*

**GOTT – GANZ FREMD**

8 **In der FREMDE wurde GOTT mir VERTRAUT**  
Interview mit Katharina Akpa  
*Irisz Sipos*

21 **Ein durchweg heilsamer Schock**  
Als St. Petersburger in Reichelsheim  
*Sasha Skvortsov*

24 **Miteinander! Wie sonst?**  
Interview mit Gerhard Proß  
*Jeppe Rasmussen*

**GOTT – GANZ VERTRAUT**

18 **Gott nahe zu sein ist mein Glück**  
Neujahrspredigt zur Jahreslosung Ps 73,28  
*Klaus Sperr*

32 **Wo wohnst Du?**  
Jesus nimmt seine Jünger mit  
*Piet van Breemen SJ*

**GOTT – GANZ ANDERS**

12 **Person, Prinzip, Energie?**  
Gottesbilder im Widerstreit  
*Reinhard Körner OCD*

28 **Hat Gott das nötig?**  
Lobpreis unter der Lupe  
*Clive Staples Lewis*

36 **Lebensfries im Sterbenshaus**  
Spurensuche an der Schwelle  
Interview mit Michael Blum  
*Cornelia Geister*

48 **Wer - Wie - Wo**  
Gebet  
*Bernhard Meuser*

**OJC AKTUELL**

7 **Tag der Offensive TDO 2014**  
40 OJC News  
42 Leserbrief  
43 OJC Info  
45 Impressum  
46 Termine und Tagungen

# Salzkorn



-----> **Europa eine Seele geben** – dieser Satz von Jacques Delors könnte als Motto über der Initiative „Miteinander für Europa“ stehen. Mitinitiator **Gerhard Proß** berichtet über die länder- und konfessionsübergreifende Bewegung. – S. 24



Auf die **ewige Frage des Menschen** nach dem Verbleib Gottes gibt Jesus seinen Jüngern eine originelle Antwort. Mit **Piet van Breemen** nähern wir uns diesem Geheimnis. – S. 32



Gott begegnet uns immer an der Schwelle: **Michael Blums** Lebensfries lädt ein zu einer Reise entlang der Stationen eines Menschenlebens. – S. 36

Am Ende wird der Mensch ein unsägliches Geheimnis sein:  
ganz gottähnlich und ganz menschlich. Unausprechlich schön und groß.  
Der Mensch ist Gottes Freude.

Romano Guardini

## Liebe Freunde,

den Herrschern dieser Welt war es schon immer ein Bedürfnis, sich bildlich zu verewigen. Sie ließen und lassen sich in überdimensionierten, prunkvollen Porträts feiern, gottähnlich, eingefasst von Gold und Ruhm, erhaben über alles Profane und über ihre Untertanen. Die goldenen Rahmen markieren die Grenze und betonen die Distanz.

### ICH und nicht etwa Etwas

Jahwe, der wahre HERR aller Herrscher aber kehrt dieses Prinzip um. ER lässt sich weder einrahmen, noch in einen Tempel sperren und schon gar nicht bildhaft vereinnahmen. Mit dem ausdrücklichen Bilderverbot (5. Mose 5, 8) fällt der allmächtige Gott aus dem Denk-Rahmen weltlicher Machthaber. Diesem alle Rahmen sprengenden Ruf gibt der biblische Schöpfungsbericht noch Nahrung: Im Gegensatz zu allen bekannten Gottheiten des Altertums betätigt Gott sich selbst als Skulpteur und erschafft aus Lehm – *ha' adam* – ein Abbild seiner selbst, ausgestattet mit eigenem Leben, eigener Würde und mit freiem Willen. In eben diesem „Erdling“ will Gott sich vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt offenbaren als einer, der redet und anredet: „Ich bin, der Ich bin.“ Das stellt uns, die wir viel lieber ein kontrollierbares DAS verehren als uns einem autonomen DU auszusetzen, vor enorme Herausforderungen. Es wäre leichter, wenn wir der zweifelnden Welt einen sichtbaren Gott vorweisen könnten. Die Frage, „Wo ist denn euer Gott?“, stellen wir uns ja oft selbst. Er, der sich im Verborgenen hält und doch gegenwärtig ist, erscheint unnahbar und unvernehmbar. Diese

Weite der **Gotteserfahrungen** zwischen einem sich offenbarenden Gott der Beziehungen und dem verborgenen Unbekannten möchte das aktuelle Salzkorn ausloten. Wir möchten unseren Freunden damit Einblick geben in unser Jahresthema aus Psalm 8: *Was ist der Mensch?*, das uns in seinen unterschiedlichen Facetten in verschiedenen Arbeitsbereichen beschäftigen soll. Wenn wir aber nach dem Menschen fragen, müssen wir zuerst nach Ihm fragen, der ihn zu seinem Bilde erschaffen hat.

### WER – WIE – WO

Ein geniales Startsignal gibt die Jahreslosung 2014. **Klaus Sperr** hat das Psalmwort **Gott nahe zu sein ist mein Glück** in seiner Neujahrspredigt in einen anregenden und weiten Bezugsrahmen gestellt und klargestellt, worauf es beim wahren Glück ankommt und wie wir auf Distanz zu den Dingen gehen, die uns von dieser ersehnten Nähe fernhalten (S. 18).

Nicht selten fragen die jungen Menschen, die ein Jahr mit uns leben, WIE man sich Gott vorstellen kann. Ist er eine Person, was doch sehr menschlich gedacht wäre, oder doch eine allumfassende Energie? WER ist er? Wie kann und will er, der Mächtige und Heilige, angesprochen werden? Der Karmelit **Reinhard Körner**, Freund und Begleiter der OJC, zeichnet den mystischen Weg als den schlichtesten auf: der christliche Mystiker wendet sich „bewusst und von innen her“ zu Gott, den uns Jesus als Vater zeigt (S. 12). Der Jesuitenpater **Piet van Breemen** fragt nach dem großen WO. Wieder fällt der biblische Gott aus





dem Rahmen: Er kommt in seinem Sohn als Mensch auf diese Erde, um uns an unsere Herkunft zu erinnern (S. 32).

## GOTT IST EINER – was sind wir?

Kein Wertesystem hat Europa so geeint und geprägt wie das Christentum, und doch ist die Christenheit immer noch gespalten und zerstritten. Das macht ihr Zeugnis von Jesus unglaubwürdig und widerspricht seinem Wunsch, „dass sie alle eins sind, damit die Welt glaubt (Joh 17,21). Ein überkonfessionelles Hoffnungsprojekt hält dagegen: **Miteinander für Europa!** Es ist ein Netzwerk von 300 christlichen Bewegungen und Gemeinschaften, das sich seit dreizehn Jahren für ein Europa in Vielfalt und Geschwisterlichkeit einsetzt. Auch die OJC engagiert sich in diesem ökumenischen Aufbruch. Wir haben **Gerhard Proß**, den verdienten CVJMler und Mitglied des internationalen „Miteinander“-Leitungskomitees nach den geistlichen Anfängen, der veränderten Qualität des Miteinanders unter den Gruppen und den Zukunftsperspektiven gefragt (S. 24).

Außer über Lehrfragen kann sich die Herde Jesu auch über die Frage in die Wolle kriegeln, was eigentlich einen **gottgefälligen Lobpreis** ausmacht: Stehend, kniend oder sitzend? Hände gefaltet oder erhoben? Liturgisch strukturiert oder charismatisch wild? Mit Orgel, mit Schlagzeug oder doch lieber a capella? Und überhaupt – hat Gott unseren Lobpreis wirklich nötig?! Unverhohlen und unwiderstehlich schildert **C. S. Lewis** sein langes Hadern als Frischbekehrter mit

der hartnäckigen Forderung der Psalmen, Gott zu preisen (S. 28).

Gott nahe zu kommen heißt auch, mit sich selbst und mit seiner Geschichte in Berührung zu kommen. **Sasha Skvortsov** aus St. Petersburg teilte sein Leben mit uns im Rahmen des Jahresteam (S. 21). Sein bewegtes und bewegendes Leben ist ein Zeugnis dafür, dass Versöhnung und Vergebung den Weg in tiefe Freude und eine hoffnungsvolle Zukunft bahnen.

Unser Zeitrahmen auf Erden ist begrenzt. Bis wir Ihn von Angesicht schauen und in Seiner Nähe zu Hause sein dürfen, bleibt uns Sein Geheimnis unaussprechlich schön und groß und es bleibt die Furcht vor dem Übergang von hier nach dort. Für **Menschen an der Schwelle**, deren Zeit zu Ende geht, gestaltete **Michael Blum** die Kapelle im Euskirchener Marien-Hospiz (S. 36). Bildsequenzen von dem dort angebrachten Lebensfries haben uns im OJC-Kalender durch das Jahr 2013 begleitet. Der Künstler gewährt uns Einblick in sein Schaffen und seine Gedanken vom Leben im Angesicht des Todes.

## Bildungsrahmen BaWü

Wenn Gott einer ist, der immer aus dem Rahmen fällt, dann darf sich das in seinen Ebenbildern spiegeln. Der Realschullehrer Gabriel Stängle, der sich für seine Schüler engagiert, hat mit einer Petition gegen den Bildungsplan 2015 der Baden-Württembergischen Regierung den eng gesteckten Rahmen der *political correctness* gesprengt und wird nun aufs Heftigste von

medialer und politischer Seite angegriffen. Sein Einspruch gegen die umfassende Implementierung der „**Akzeptanz sexueller Vielfalt**“ ist sachlich begründet und wendet sich ausdrücklich gegen jede Diskriminierung von Menschen mit nicht-heterosexueller Orientierung. Stängle und die 192.500 Unterzeichner der Petition halten allerdings nichts davon, dass die Lebensweisen von „Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Transsexuellen und Intersexuellen (LSBTI)“ zum selbstverständlichen fächerübergreifenden Gegenstand im Unterricht gemacht und als „normale“ Lebensentwürfe vorgestellt werden sollen. Wer die Petition unterschreibt, findet sich schnell in die rechte Ecke geschoben, als homophob verunglimpft und als religiöser Fundamentalist gebrandmarkt. Es ist erschreckend, mit welcher Erbitterung eine Kultur des vermeintlich toleranten *anything goes* gegen Meinungen ankämpft, die diesem Mainstream nicht folgen. Die berechnete Sorge vieler Eltern, dass ihren Kindern mit dem Bildungsplan nicht nur Kenntnisse, sondern eine ganz neue Haltung und Wertung anezogen werden soll, stößt in der Regierung auf Unverständnis oder taube Ohren. Dabei soll Schule Wissen und gewiss auch Werte vermitteln, aber stets auf der Grundlage des geltenden gesellschaftlichen Konsenses. Wenn aber Schule sich anmaßt, eine neue Gesinnung einzuführen, um dadurch einen neuen, zukünftigen gesellschaftlichen Konsens zu generieren, besteht die **Gefahr von Indoktrination**. Bestehende, vom Grundgesetz geschützte Werte, zu denen die Einehe zwischen Mann und Frau gehört, werden im Sinne einer Ideologie nivelliert und demontiert. Und das alles unter Umgehung der öffentlichen und kontroversen Diskussion über Werte und Konzepte. Wie offen ist so eine Gesellschaft noch?

Wenn wir als OJC unseren **Kernauftrag**, die Versöhnung zwischen den Nationen, den Generationen und den Geschlechtern zu suchen, weiterhin ernstnehmen, können wir einen solchen faulen Frieden, der uns im Namen der Toleranz verordnet wird, nicht unwidersprochen hinnehmen. Bleiben wir auch im neuen Jahr wachsam und bereit, für unsere Überzeugung einzutreten!

## Umrahmung als Umarmung

Wir schauen staunend auf das vergangene Jahr zurück und danken vor allem Ihnen, unseren Freunden, für alles Teilen. Danke für Ihre Briefe und Besuche! Ihr Mittragen im Gebet war uns ein unglaublicher Rückhalt und hat uns geholfen, dem OJC-Auftrag nachzukommen. Ihre großzügigen Spenden und unser diszipliniertes Budgetieren im vergangenen Jahr ermöglichen uns einen soliden und verlässlichen Finanzrahmen für das Kommende.

Ein weiterer Dankpunkt ist, dass das **Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg** weiter wächst und zunehmend wahrgenommen wird. Wir haben das Team neu aufgestellt (S. 40). Ralf Nölling, der bislang für die Koordinierung des Erfahrungsfeldes zuständig war, ist mit der Gesamtleitung des Arbeitsbereichs Schloss und Erfahrungsfeld betraut und im Dezember in sein neues Amt eingeweiht worden. Die Gäste erwartet dort wieder ein breites Angebot. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns helfen, das Erfahrungsfeld noch bekannter zu machen! Dem Heft liegt eine Info-Karte mit einladendem Text und einer Übersicht über die Stationen auf dem historischen Schlossgelände zum Weitergeben bei.

Wir sind gespannt, was uns 2014 erwartet. Eines ist allerdings sicher: Sie sind alle herzlich eingeladen zum **Tag der Offensive am Himmelfahrtstag, 29. Mai 2014**, hier in Reichelsheim mit Anstoßen und Impulsen für ein ansteckendes, offensives Christsein.

Gottes Verheißungen sind ein guter, passgenauer Rahmen für unser Tun und unser Sein, erst recht in den Verworrenheiten des Lebens. Ich grüße Sie in der Gewissheit: Gott umrahmt und umarmt uns durch die Wirklichkeit, die auf uns zukommt – Ihm nahe zu sein ist unser Glück!

Ihr

*Konstantin Mascher*

Konstantin Mascher, abgeschlossen am 1. 2. 2014



OJC

# ImPuls der Zeit Dein Leben gibt den Ausschlag!

Herzliche Einladung zum Tag der Offensive am

**29. Mai 2014**

## Tagesprogramm

### 9:30 ImBild – Kaffee und Begrüßung

Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1

### 10 Uhr ImBund – Festgottesdienst

Predigt: Kosta Milkov aus Skopje, Mazedonien

### 12 Uhr ImBiss – Mittagessen

auf Schloss Reichenberg und Gang über das Erfahrungsfeld

### 15:00 – 17:15 ImPuls – Festnachmittag

Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1  
Mit Einblicken in die OJC-Kommunität, Musik, Interviews und Impulsreferaten, u.a.:

- **Konstantin Mascher, OJC-Prior**, Reichelsheim:  
*Fest bleiben, wenn andere sich an uns stoßen*
- **Saul und Pilar Cruz**, Mexiko Stadt:  
*Diakonie in der Megacity*
- **Kosta und Nada Milkov**, Skopje, Mazedonien:  
*Dialog – Brücken bauen in Europa*

## Parallel dazu

### • Special Erfahrungsfeld-Tour für Teens

Die Jugendlichen sind vormittags beim Festgottesdienst, nach dem Mittagessen beim eigenen Programm auf dem Erfahrungsfeld.  
Treffpunkt 14:30 Uhr, Schlosskapelle

### • Kindergartenkinder (3–6 J.)

Im Ev. Kindergarten (direkt hinter dem REZ)  
von 9:30-12 und 14-17:15 Uhr

### • Kindertag im REZ (6–12 J.)

Treffpunkt 9:30 Uhr an der Reichenberghalle.  
Start mit einem Gottesdienst für Kids, gemeinsames Mittagessen, Spiel, Kreatives und Sport. Sportbegeisterte ab 8 J., bitte Hallenschuhe mitbringen!

Ihre Anmeldung hilft uns bei der Planung,  
am besten online: [www.ojc.de/tdo](http://www.ojc.de/tdo) oder per  
Telefon bei Rüdiger Kotschak 06164 9309318

**29.–31. Mai 2014**

## Tage der Begegnung

Gute Gelegenheit, mehr über den OJC-Auftrag zu erfahren, die Themen des Vortags zu vertiefen, zum Gespräch mit Projektpartnern und zur Begegnung mit alten und neuen Freunden. Kosten: DZ 50 €, EZ 70 €; Kinder bis 14 Jahre sind frei. Info u. Anmeldung: [www.ojc.de/tdo](http://www.ojc.de/tdo) oder bei R. Kotschak, 06164 9309318.

# In der FREMDE wurde GOTT mir VERTRAUT

INTERVIEW MIT KATHARINA AKPA



**?** Katharina, wir kennen dich als Globetrotterin. Vor und nach deinem Freiwilligenjahr bei der OJC hast du fünf Kontinente bereist, in vielen Ländern gelebt, meist auf eigene Faust und ohne genau zu wissen, für wie lange. Hattest du nie Angst, dass dich das Unbekannte und Unabsehbare überfordern oder überwältigen könnte?

Im Gegenteil. Mich zog es zum Unbekannten, zum Abenteuer! Ich fühlte mich in Deutschland beengt und dieser Enge wollte ich entkommen. Inzwischen komme ich gerne zu Besuch hierher zurück, schätze auch das Vertraute, den Komfort und die Schönheit, aber es ist dann auch gut, wieder zu gehen. Jetzt ist mein Zuhause im nigerianischen Busch nahe der Stadt Jos.

**?** Deine Odyssee startete aber ganz woanders.

Stimmt. Ich bin am 28. April 1998 auf unbekannte Frist nach Israel aufgebrochen. Allerdings hätte ich damals nicht gedacht, dass es auf den Tag genau neun Jahre dauern würde, bis ich mich häuslich niederlasse! Und erst recht nicht in Jos, als Ehefrau eines nigerianischen Missionars.

**?** Was gab jeweils den Ausschlag für den Aufbruch?

Es war sicher eine Mischung aus den Impulsen meiner Sehnsucht und Neugier und dem Führen und Rufen Gottes. Mein Aufenthalt in Jerusalem war zum Beispiel mein Herzenswunsch und Gott tat mir die Türen auf, um dort zwei Jahre zu leben. Dass es von dort aus aber nach Australien weitergehen sollte, war nicht meine eigene



Vision. Gott lenkte meine Aufmerksamkeit immer wieder auf diesen Kontinent, als flüsterte er mir ins Ohr: „Komm, ich warte dort auf dich!“ Als ich im Flugzeug saß, dachte ich, dass ich verrückt sein muss! Ich hatte kaum Geld und kannte niemanden dort.

**?** *Was solltest du dann dort?*

Ich denke, es war diese unbedingte Abhängigkeit von ihm, der ich mich aussetzen sollte. Ich lernte, mich Tag für Tag ganz auf Gott zu verlassen, in jeder Hinsicht. Auf den Tag genau ein Jahr lang hatte ich in Australien und Neuseeland an unterschiedlichen Orten eine Bleibe bei wunderbaren Menschen, und meine Beziehung zu Gott hat sich in dieser Zeit enorm vertieft. Ohne das tiefere Kennenlernen seines Herzens, seiner Treue und Fürsorge wäre ich sicherlich den Herausforderungen und Unsicherheiten hier gar nicht gewachsen gewesen. In der Nacht vor meiner Rückreise hatte ich schließlich einen erhellenden Traum: Ich versuchte verzweifelt, in einen Raum hineinzugelangen, in dem ich längst drin war. Mich weckte mein eigenes Lachen über die absurde Situation und ich verstand. Augustinus formuliert es treffend: *„Ich suchte dich an vielen Orten und fand dich nicht, denn du warst die ganze Zeit in mir, und da war ich nicht.“*

Das ist die tiefste Offenbarung, das Wesentliche: „Christus in mir, Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27). Und daran können wir ja jahrelang, ein Leben lang, vorbeileben.

**?** *Christus in uns, das ist in der Tat sehr nah. Hattest du nie das Gefühl, dass dir der Glaube sprichwörtlich ans Leder geht?*

Mit Sicherheit! Zu meinen Erfahrungen mit Gott gehört z.B. auch die Erfahrung seiner Strenge. Ich wollte mich nach meinen Reisejahren in England endlich niederlassen und wieder ein „normales“ Leben führen. Ich war geschockt, als sich herauskristallisierte, dass es mich nach Afrika, in ein schwieriges Land in schwierige Umstände verschlagen könnte. Da ging es nicht mehr um mich, um meine Sehnsüchte und Erfahrungen,

sondern um Menschen in bitterer Not, um Waisenkinder, die dringend Hilfe brauchten.

**?** *Wie hat dich dieser Ruf ereilt?*

Mein Berufungsweg nach Afrika setzt sich aus vielen Puzzleteilen zusammen. Das erste bekam ich bei einem Gottesdienst in Neuseeland, am Abend vor meiner Abfahrt überreicht. Der mir fremde Pastor rief Leute heraus, für die er betete. Während der Predigt schrie ich innerlich förmlich zu Gott um Weisung für mein Leben, als ich auch schon nach vorne gerufen wurde. Der Pastor betete und sagte dann zu meiner Verblüffung: „Ich sehe viel Aktivität, viele Kinder um dich herum – und mir scheint, dass die meisten davon nicht deine eigenen sind.“ Als noch ledige und kinderlose Frau konnte ich mir darauf gar keinen Reim machen, das lag mir so fern! In Deutschland angekommen wurde ich aufmerksam auf ein Campus für Christus-Projekt für Waisenkinder in Uganda, das brachte mir die Szene wieder in Erinnerung. Weil ich mir gerne alles einmal unverbindlich angucke, ohne mich festlegen zu lassen, machte ich mich auf zum Campus-Büro in Gießen. Eine Mitarbeiterin, die am nächsten Tag eine Missions-Gruppenreise nach Nigeria buchen musste, fragte mich, ob sie meinen Namen für ein zehntes Ticket angeben könnte, um den billigeren Tarif zu bekommen. Dagegen hatte ich nichts einzuwenden, aber nichts lag mir ferner, als bei dem Afrikaprojekt mitzumachen.

**?** *Zwei Tage später bist du nach England geflogen. Wie hast du die „Kurve“ nach Afrika gekriegt?*

In England wurde mir in einem interessanten Prozess immer deutlicher bewusst: Gott steckt auch in den Details! Er hat alle meine Einwände entkräftet. Ich bin doch für die afrikanische Hitze gar nicht gerüstet – postwendend wird ein Sack mit Sommerkleidern bei meiner Zimmerwirtin abgegeben – alles in meiner Größe! Ich habe doch keine Gelbfieberimpfung für Nigeria – da entdecke ich am Ende der Straße, in der ich wohnte,

ein Gelbfieberzentrum! Ich habe doch gar nicht genug Bargeld für die teure Impfung – da drückt mir eine wildfremde Frau 35 Pfund in die Hand, genau die Summe, die ich noch brauchte. Und weitere zeichenhafte „Zufälle“ folgten, bis ich unter Tränen kapitulierte und meinen Koffer packte. Wenig später, es war im Oktober 2005, fand ich mich in der Gesellschaft von neun Deutschen und einer Gruppe nigerianischer Missionare in Abuja wieder.

**?** *Wo du prompt deinen Zukünftigen kennelerntest.*

Ja, mein Mann Israel war einer dieser Missionare. Das folgende Jahr war voller klarer Bestätigungen für meine Berufung nach Nigeria zu den Waisenkindern. An Israels Seite, als seine Frau.

**?** *Israel hat eine ganz andere christliche Sozialisation erfahren. Wie findet ihr im Glauben zueinander?*

Von Anfang an verbanden uns die gemeinsame Vision und die Berufung, aber auch die Unterschiede kommen zum Tragen. Bei meinem zweiten Nigeriabesuch nahm Israel mich mit zu einem Gottesdienst. Die Predigt war ohrenbetäubend laut, die Verkündigung für mich theologisch fragwürdig. Ich war sehr irritiert, während Israel das ganz normal fand. Wir haben aber die gleiche Sehnsucht nach einem tieferen Glauben, der sich nicht in den kulturellen und konfessionellen Standards erschöpft, sondern die Begegnung mit Gott sucht. Wir schätzen ähnliche Bücher, ähnliche Predigten. Es gibt wohl auch im persönlichen Glaubensleben Unterschiede. Israel steht z.B. oft nachts auf zum Beten. Mich nervt es, wenn ich nicht beten will und trotzdem nicht mehr einschlafen kann. Andererseits bewundere ich es und es fordert mich heraus.

**?** *Du hattest in Australien verstanden, was „Christus in mir“ bedeutet. Wie aber ist es mit „Christus im Anderen“, wenn man sich als Fremde unter Fremden erlebt?*

Zunächst wurde mir Gott selbst in Nigeria richtiggehend fremd. Ich konnte mich mit fast nichts in der frommen Szene identifizieren. Mich versetzte aber die Großherzigkeit vieler Christen hier in Erstaunen. So haben mich Freunde von Israel vier Monate lang beherbergt und mir nicht einmal das Gefühl gegeben, ich sei ihnen eine Last. Diese Gastfreundschaft – das ist für mich Gott in Aktion! Ich war auch tief berührt von der Opferbereitschaft der Missionare. Israel selbst war sieben Jahre lang als Missionar mit der *Great Commission Movement of Nigeria* unterwegs. Oft musste er weite Strecken zu Fuß gehen, um ein Dorf zu erreichen, auf dem nackten Boden schlafen, Speisen essen, vor denen es sogar ihm graust hat. Ganz zu schweigen von der Lebensgefahr, wenn er einen Jesusfilm im muslimischen Gebiet zeigte.

**?** *Deine Gastgeber waren immerhin Freunde. Was ist mit den anderen Anderen?*

Ich sehe auch in der unverwüstlichen Fröhlichkeit der Menschen inmitten harter Lebensumstände etwas von Christus, auch in der Dankbarkeit für das Leben, wo der Tod hier allgegenwärtig ist. In Deutschland haben wir die Einstellung, dass uns das Gute zusteht. Hier erleben die Menschen nahezu täglich Tragödien: Mord an Familienangehörigen, Verlust von Heimat, Hab und Gut. Wir werden viel schneller bitter und klagen Gott an. Die Menschen hier nehmen Schicksalsschläge und selbst den Tod als Teil des Lebens an. Es ist ihnen deutlicher bewusst, dass sich der größte Teil des Daseins nicht auf dieser Seite der Ewigkeit abspielt.

**?** *Frauenschicksale gehen dir sicher besonders nahe ...*

Witwen mit Kindern haben es besonders schwer, weil sie keinerlei staatliche Unterstützung bekommen. Rose, die Frau, die uns am Wochenende hilft, ist eine von ihnen. Wenn sie am Freitagabend bei uns ankommt, strahlt sie immer und klagt nie, stattdessen bringt sie den Kindern noch etwas Kleines mit. Oder die Stärke

der Menschen, die uns Weiße oft wie Weichlinge aussehen lässt: Frauen, die ihre Kinder auf dem Rücken tragen und auf dem Kopf einen riesigen Behälter mit Wasser. Oder die Männer, die mit bloßen Händen die Felder bearbeiten. Da schimmert für mich die Stärke Gottes durch!

**?** *Du sagst „Gott in Aktion“. Agiert er in Afrika anders als bei uns?*

Wir machen andere Erfahrungen. Ich habe hier viel über die Vollmacht gelernt, die im Namen Jesu ist. Das Böse kommt nicht so vornehm verhüllt daher wie in der westlichen Welt, es springt einem unverhohlen ins Gesicht. Auch Hexerei wird täglich so massiv praktiziert, dass man ihr nicht ausweichen kann. Ein Freund von uns, ein begnadeter Musiker, gab ein Konzert zu Ehren Jesu. Am nächsten Tag zeigte er uns einen extrem schmerzhaften roten Fleck am Bauch und gegenüber am Rücken, so als wäre ein Pfeil durch ihn hindurchgeschossen worden. Er hatte nicht die Kraft zu beten. Israel und ich beteten kurz, zogen im Namen Jesu diesen „Pfeil“ heraus und stellten den Freund unter den Schutz und die Heilkraft Gottes. Augenblicklich waren die Schmerzen abgeklungen und die roten Punkte verschwanden im Laufe des nächsten Tages.

**?** *Empfindest du die Fremdheit – auch das Fremde an Gott – nicht manchmal als belastend?*

Doch, darin erfahre ich oft eine große Einsamkeit, für mich die schwerste Bürde dieser Jahre. Sogar in meiner eigenen Familie bin ich die einzige Weiße. Meine beiden Kinder sind dunkler als die Weißen, aber viel heller als die Afrikaner hier. Eigentlich die Hautfarbe, die sich alle wünschen. Und sie sind wunderschön! Wenn ich aber Videoaufnahmen anschau, auf denen meine ältere Tochter Jairah noch klein war, staune ich manchmal: Ist das wirklich *meine* Tochter? Wirklich belastend waren die Enttäuschungen mit Menschen: Betrügereien, Diebstahl, Lügen. Mein Vertrauen ist sehr oft missbraucht worden. Irgendwann kam ich an einen Punkt, dass ich gar nichts Gutes mehr in meinen Mitmenschen

sehen konnte. Aber Gott hat mir diese Bürde eines Tages abgenommen, ein Akt seiner Gnade. Er hat mir die Augen für die Dinge, die ich gerade beschrieben habe, aufgetan. So konnte in mir eine neue Achtung den Menschen gegenüber wachsen. Es gibt immer noch Momente, in denen ich mich frage: Was um alles in der Welt machst du hier?! All das Heruntergekommene und Hässliche um mich herum, die Korruption, die Nachrichten von Massakern nicht allzu weit von hier – das nimmt mich sehr mit. Ich muss mich dann wieder zu einem Ja zu dem Leiden durchringen, das das Hiersein für mich beinhaltet.

**?** *Ist das die Strenge, von der du gesprochen hattest?*

Es hat lange gedauert, bis ich hinter Gottes Strenge, auch mir gegenüber, wieder seine Barmherzigkeit entdecken konnte. Jetzt aber weiß ich, dass er in dieser Berufung nicht nur die Kinder segnet, sondern auch mich! Wo wäre ich, wenn er mir nicht „den Arm verdreht“ hätte? Von mir aus wäre ich kaum bereit gewesen, mich dauerhaft und verbindlich festzulegen. Als eine Frau aus dem Westen musste ich erst lernen, dass Nachfolge notgedrungen auch in die Dunkelheit führt, weil Gott dort sein Licht anzünden will. Für die Christen hier ist das selbstverständlich. So ist Gott. So hat er es selbst gemacht. ■

*Die Fragen stellte Írisz Sipos.*



**Katharina Akpa,**  
geb. Härlin, kam im Jahr 1998/99 nach ihrer Ausbildung als Ergotherapeutin in die OJC-Jahresmannschaft. Anschließend war sie in vielen Ländern und Projekten auf der ganzen Welt unterwegs. Heute lebt sie mit ihrem Mann Israel, den Töchtern Jairah (5) und Noa (1) und sieben Waisenkindern nahe der Stadt Jos in Nigeria.



Helmut A. Mayer-Ehinger 2006/13  
Brennender Dornbusch (Ex. 3,14)  
200x120 Lwd. Eitempera, Pigmente  
Blattgold, Blattsilber  
Katholisches Gemeindehaus Altshausen



# Person, Prinzip, Energie?

GOTTESBILDER IM WIDERSTREIT  
VON REINHARD KÖRNER



Gott, das war für die jüdischen Zuhörer Jesu mit Selbstverständlichkeit einer, den man ansprechen kann, ein Gott, der „hört, wenn ich zu ihm rufe“ (Ps 4,4), ein personaler Gott also, einer mit „Bewusstsein“, einer, der „denkt und fühlt“ und von sich „ich“ sagt. Der Name ihres Gottes lautete „Ich bin da (Jahwe)“; so kannten sie ihn aus einer uralten Überlieferung in ihren Heiligen Schriften (Ex 3,14).

Mancher Zeitgenosse von heute steht hier vor einem Problem: Kann man sich denn Gott als Person vorstellen? Ist das nicht zu menschlich gedacht? Muss man sich die große göttliche Macht, die „die Welt im Innersten zusammenhält“, nicht eher als eine „alles umfassende Energie“, als eine unpersönliche Kraft jedenfalls denken? Auch unter den katholischen und evangelischen Christen, die an meinen Glaubenskursen teilnehmen, begegnen mir solche Menschen. Bei meinen Gebetsanregungen zu den ersten Worten des Vaterunsers stehen sie dann vor der Frage, die zu einer grundlegenden Lebensentscheidung herausfordert: Kann ich an Gott als an eine Person glauben?

## Wer ist Gott?

Die Juden der Zeit Jesu kannten den Begriff „Person“ noch nicht. Er wurde erst im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts von christlichen Gelehrten aus dem Lateinischen aufgegriffen und in die Theologie eingebracht. Die „persona“ war die Maske, die sich die antiken Schauspieler bei Aufführungen vor das Gesicht hielten. Das Wort leitet sich von „personare = hindurchtönen“ her. Im Sprachempfinden der Lateiner war „persona“ eine Verkleidung, durch die der echte Mensch dahinter „hindurchtönte“. Die Theologen gebrauchten dieses Bildwort zunächst für eine Aussage über den Menschen: Durch jedes Gesicht „tönt“ das Ich hindurch, das Ich-Bewusstsein mit seinem Denken und Fühlen, seinem inneren Erleben, seinen inneren Werten und seinem ganz eigenen Selbst-Sein. Seither charakterisiert der Begriff „Person“ weithin die Würde des Menschen in

seiner Eigenständigkeit, „Ich“-Bewusstheit und Originalität. Dasselbe Bildwort konnten die Theologen dann benutzen, um eine ähnliche Wesensaussage über Gott zu machen: Auch Gott ist „Person“, denn hinter seinem Namen verbirgt sich ein großes – in diesem Fall göttliches – „Ich-Bewusstsein“. Wenn wir also vom personalen Gott, ja im Christentum sogar von drei Personen in Gott sprechen, so ist das wie eine Maske, eine „Begriffs-Maske“ sozusagen. Durch diese Begriffs-Maske „Person“ blickt uns natürlich *weit Größeres* an als das, was wir im menschlichen Bereich Person und Persönlichkeit nennen. Manche Menschen, so weiß ich aus vielen Gesprächen, denken noch heute, mit dem „personalen Gott“ sei ein Gott mit menschlichem oder menschenähnlichem Körper gemeint; an einen solchen können sie freilich nicht glauben. Andere meinen, Gott sei zwar eine „rein-geistige“, aber doch der menschlichen Psyche – mit all ihren Eigenheiten – vergleichbare Person. Solche Vorstellungen greifen in der Tat zu kurz. Gott ist in einem viel umfassenderen und vollkommeneren, für uns nicht auslotbaren Sinn „Person“. Durch die Persona Gott „tönt“ weit mehr hindurch als durch die Persona Mensch. Wenn wir dennoch von Gott als einer „Person“ sprechen, so deshalb, weil kein anderes Wort geeigneter und angemessener wäre, um in die richtige Richtung zu weisen, in der wir von Gott denken und uns seine Wirklichkeit bewusst machen können. Wir wollen damit sagen: Weniger als Person kann Gott nicht sein. Er ist ein Gott, der von sich „ich“, zu uns „ihr“ und zu mir „du“ sagen kann. *Jörg Zink* hat diese Gedanken folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Wem immer eine christliche Erziehung zufiel, dem ist es selbstverständlich, dass Gott als Person anzusprechen sei und dass man vieles an ihm durch einen Vergleich mit einer menschlichen Person angemessen beschreibe. Gott handelt, Gott redet, er urteilt. Er hört und sieht, er denkt, er kommt und geht. Er spricht uns an. Er antwortet. Er liebt. Und das ist nicht so weit hergeholt. Wenn Gott denkende Menschen geschaffen hat, kann ihm selbst die Kraft zu denken nicht fremd sein. Schon das Alte Testament sagt: ‚Der das Ohr geschaffen hat,

sollte der nicht hören? Der das Auge geschaffen hat, sollte der nicht sehen?’ (Ps 94,9). Gott, wie ihn das Christentum beschreibt, ist nichts Verschwimmendes, nichts Ungenaues, wie ja auch der Mensch selbst kein verschwimmendes, sondern ein konturiertes Wesen ist.“<sup>41</sup>

## Ernstfall Leben

Kann denn, so sagt uns also auch hier ein Argument der Vernunft, Gott, der Urgrund von allem, was da ist, kleiner und geringer sein als das, was die Schöpfung als höchste Daseinsform hervorgebracht hat? Und kann er denn von geringerer Daseinsform sein als der Galiläer Jeschua von Nazaret, der uns als eine menschliche Person Gott nahegebracht und vorgelebt hat? Gott muss also mindestens das sein, was wir Person nennen. Natürlich ist er nicht im menschlich begrenzten Sinne Person; das Bild „Gott, die Person“, so erläutert Jörg Zink, „übersteigt das göttliche Person-Sein ins Unendliche“. Doch auch in diesem Fall sind Argumente kein zwingender Beweis. Auch hier ist es die Lebenserfahrung, die einem die Gewissheit gibt, dass Gott ein personaler Gott ist. Erst wenn einer sein Leben auf das Fundament „Gott ist göttliche Person“ gebaut hat, sich dann diesem als Person geglaubten Gott zuwendet und „du, Gott ...“ zu ihm sagt, wird er die Erfahrung machen können, dass er nicht auf Sand gebaut hat. Er muss „Ernst“ gemacht haben mit seiner Entscheidung für einen personalen Gott. Er muss Gott anreden, und dieses „du, Gott“ auch wirklich meinen. Die Erste Bekehrung, zu der das Vaterunser herausfordert, verlangt nach der Zweiten Bekehrung. Der Entscheidung zum *Glauben an Gott als Person* muss die Entscheidung für ein bewusstes *Leben mit Gott als Person* folgen. Jörg Zink lädt mit den folgenden Worten dazu ein: „Was sagt mir nun das Evangelium? Es sagt: Wende dich an Gott! Höre seine Stimme! Antworte ihm! Finde deine aufrechte Gestalt im Gegenüber zu ihm. Er sieht dich. Er hält dich in seiner Hand, auch wo du dich selbst nicht mehr in der Hand hast. Er bleibt dein klares Gegenüber, auch wo du selbst vor deinen Augen unklar wirst und schwimmst. Sprich zu ihm als zu

deinem Vater im Himmel. Es meint also: Halte dich daran, dass Gott das Wesen einer Person hat, über alles hinaus, was sonst über ihn zu sagen ist. Das Rätsel Gott hat ein Gesicht. Ein vertrauenswürdiges. Dein Vater im Himmel weiß, was du brauchst. Gott ist ein Du. Dieses Du triffst du an, wenn du in dich hineinhörst und seine Stimme vernimmst. Du triffst es an, wohin immer auf der Erde du blickst. Und Gott bleibt das Du. Er wird nie ein ‚Es‘. Er spricht dich nicht an, als wärest du ein ‚Es‘, sondern als das Du, das du für ihn bist. Gott ist nie etwas Allgemeines, sondern immer ein Du, ein tröstliches. Ein wissendes. Halte das fest. Und halte fest, dass du selbst ein Gesicht hast. Ein unverwechselbares. Ein unverlierbares. Und dieses Gesicht bleibt dir auch in aller Begegnung mit Gott. Und wenn du dir entgleitest, wenn sich dir dein Gesicht im Spiegel zu verischen scheint, wenn du an deiner Unverlierbarkeit zweifelst oder wenn dein Herz dich anklagt, ‚dann ist Gott größer als dein Herz und weiß alle Dinge‘ (1 Joh 3,20).“<sup>42</sup>

## Mystik dialogisch

In der Religionswissenschaft gab man dieser Art zu leben den Namen Mystik. Das ist ein recht missverständliches und vielfach missverstandenes Wort. Das Substantiv „Mystik“ ist eine Wortschöpfung der katholischen Theologie und stammt aus dem späten 17. Jahrhundert, es geht auf das griechische Verb *myein* zurück, das so viel wie „die Augen schließen“ bedeutet. Zuvor verwendete man den Begriff nur adjektivisch und sprach von „mystisch“, um das innere, seelische Geschehen zu beschreiben, das sich „hinter den geschlossenen Augen“ vollzieht, wenn sich ein Mensch Gott zuwendet. Ein Mystiker bin ich, wenn ich nicht nur von Gott rede, über Gott nachdenke und mein Gebet vor Gott verrichte, sondern mich – bewusst und von innen her – zu Gott hinwende. Mystiker sind also keine religiösen Überflieger, in der Regel auch keine Visionäre mit außergewöhnlichen oder gar übersinnlichen Erfahrungen (die können auch unreligiöse Menschen haben!). Mystiker sind ganz normale Männer und Frauen.

Sie betrachten ihren Glauben allerdings nicht nur als Weltanschauung oder als ethischen Normenkodex, sie praktizieren ihn nicht nur als mehr oder weniger aktive Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft. Der Mystiker lebt in einer persönlichen, innerlich vollzogenen Beziehung zu seinem Gott. Das tut er, indem er sich bewusst macht – sich „vergegenwärtigt“, sagt die christliche Tradition –, dass Gott verborgen anwesend ist, dass sich also hinter der Vokabel „Gott“ Wirklichkeit verbirgt.

In den *theistischen* Religionen ist Gott ein Jemand, eine personale Wirklichkeit. Der jüdische, christliche oder islamische Mystiker wendet sich folglich Gott zu *von Ich zu Du*. Er sagt nicht nur: „Ich glaube an Gott“, er sagt: „Ich glaube an dich, Gott“ und „Ich glaube dir, Gott“, wobei er das „dich ..., dir ..., du, Gott“ auch innerlich vollzieht, bewusst zu Gott hin. „Ein solcher Mensch spricht nicht nur zu Gott, ob nun laut mit dem Mund oder still im Innern, ob mit Worten und Gedanken oder mit dem wortlosen Empfinden des Herzens – er hört und horcht auch zu Gott hin, fragt, was vor den göttlichen Augen recht und wahr ist; er lässt sich von Gott her etwas „sagen“ und versucht, es in die Tat umzusetzen. Das Spezifische der christlichen Mystik lässt sich dann so beschreiben: Ich lebe mit dem Gott und denke und handle aus dem Geist des Gottes, den Jesus von Nazaret verkündete und vorlebte. *Thomas von Aquin* hatte „die ureigenste Tat der Religion“, den zentralen „Akt“ des Glaubens an Gott, im Gebet gesehen; glauben, also die christliche Art, Mensch zu sein, ist für ihn im Kern eine „innere Andacht, bei der sich der Geist (lat.: *mens*) des Beters zu Gott erhebt“<sup>3</sup>. Das Wort *mens* steht im Sprachempfinden der Lateiner für Denkkraft, Verstand, vernunftbegabtes Bewusstsein, aber auch für Herz, Seele, Gemüt, Wille und Leidenschaft, also für das „Innere“ der menschlichen Person überhaupt, für ihr ganzes Geistes- und Seelenvermögen.

Schon in den 1960er Jahren hat *Karl Rahner* das viel zitierte und von ihm selbst mehrfach in Erinnerung gebrachte Wort gesagt: „Der Christ

der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“<sup>4</sup> Dies ist inzwischen längst Gegenwart geworden. Kaum noch ein Christ in unserem Land ist heute getragen von einer Selbstverständlichkeit des Glaubens in Familie und Bekanntenkreis. Er muss selbst wissen, warum es gut und richtig ist, als Christ zu leben, obwohl viele um ihn herum eine andere Lebensart vorziehen (und dabei durchaus auch gute Menschen sind!). Nicht das religiöse Umfeld, nur noch die persönliche, und das heißt letztlich die mystische Erfahrung, dass Glaube einen „Mehrwert“ hat, wird ihn tragen. Gerade in einer solchen Zeit kann das Vaterunser gleich mit seinen ersten Worten eine Herausforderung sein, sich (wieder neu) zu entscheiden für die mystische Art, Christ zu sein. – Und natürlich meint auch *Karl Rahner* eine Mystik, die „dem normalen Christen ... zugänglich ist“. Nicht erst dann darf einer ein Mystiker genannt werden, wenn er die „höchsten Stufen der Vollkommenheit“ erreicht hat, wie leider auch von dem einen oder anderen Theologen noch immer gesagt wird, sondern schon dann, wenn er in aller Schlichtheit und Armseligkeit mit Gott in persönlicher Ich-Du-Beziehung zu leben beginnt. Mystik ist, ähnlich wie jede menschliche Freundschaft, ein Weg: sie hat einen Beginn, sie kennt ein Auf und Ab, und sie kann zu tiefer Vertrautheit heranreifen.

## Gott – allumfassende Energie?

Man kann das Absolute, das hinter allem Dasein waltet, auch als apersonal verstehen, als „die große göttliche Kraft“, die alles trägt und formt; man glaubt an „das Göttliche“, nicht an einen „Gott“. Auch aus diesem Glauben kann man „Ernstfall“ machen. Eine solche Mystik – etwa die des Buddhismus oder des Taoismus – hat dann freilich nicht einen betend-dialogischen, sondern eher einen schweigend-einfühlenden Charakter. (Ich kann ja nicht „du, Gott“ sagen, wenn ich nicht daran glaube, dass das Göttliche „ich“ sagen kann; oder ich werde „du, Gott“ nur im uneigentlichen Sinne sagen, so wie ich etwa „du Baum“ oder „du Erde“ sage.) Der Mystiker

einer solchen Spiritualität wird sich in das allumfassend Göttliche hineinversenken können, er wird (in glücklichen Momenten) in diesem Göttlichen ein Eins-Sein mit allen Geschöpfen erfahren, und das wird in ihm eine Haltung der Achtsamkeit, der Toleranz und des Mitgefühls mit allen Geschöpfen ausprägen. Und auch diese Sicht ist möglich: Man betrachtet das Absolute, den „Grund“ allen Daseins, nicht als das „Über-Natürliche“, sondern als etwas zur Natur Gehörendes: als die für uns Menschen nicht fassbare, aber alles ins Dasein bringende „Energie“, aus der das Weltganze, vom Atom bis zur Galaxie, vom Einzeller bis hin zum Menschen „gemacht“ ist. Die Philosophie spricht hier von einer holistischen Weltanschauung (griech.: *holos* = das Ganze). Ein personales Gegenüber, gar ein „Vater im Himmel“, kann auch in diesem Fall das „Göttliche“ nicht sein, und entsprechend wird sich das innere (mystische) und äußere Glaubensleben gestalten.

In Deutschland wurde diese Sicht in jüngster Zeit durch den Benediktinerpater *Willigis Jäger* vertreten. Ich möchte seine Gedanken hier als ein Beispiel für viele ähnlich strukturierte Auffassungen anführen, um den Unterschied zu der Spiritualität deutlich zu machen, die das Vaterunser Jesu uns vermittelt. Für Jäger ist Gott die „Erste Wirklichkeit“ des Weltganzen, die „durch alle Wesen hindurchgehende treibende, unfassbare Energie des Einen“. Wenn wir uns das Göttliche „als einen unendlichen Ozean“ vorstellen, dann sind wir Menschen „die Wellen auf diesem Meer“<sup>5</sup>. Das „Göttliche“ sei so etwas wie der Grundbaustein von allem, was existiert, eine zur Natur gehörende Wirklichkeit. Auch er erhebt – ganz zu recht – den Anspruch, zu einer „mystischen Spiritualität“ hinzuführen. Seine Mystik hat aber nicht eine personale, dialogische Gestalt. Der Mensch müsse die innere Beziehung zum Göttlichen vielmehr „transpersonal“ vollziehen, also indem er sein menschliches Person-Sein überschreite und sich hineingebe in das große „Eine“, dessen momenthaftes Teil er sei. „Ziel des spirituellen Weges“ sei ein „Bewusstseinszustand“, in welchem der Mensch zur

Erfahrung „der Einheit der eigenen Identität mit der Ersten Wirklichkeit“, zur „Erfahrung der Leere, der prädikatlosen ‚Gottheit‘“ gelange; im Bild gesprochen: „Er erfährt: Alles ist Welle und Ozean zugleich.“<sup>6</sup> Ich denke, wer sich auf eine Spiritualität dieser oder ähnlicher Art einlässt, wird wiederum an den Früchten, an der Lebenserfahrung erkennen, ob und wohin ihn ein solcher Weg trägt. Das sage ich – obwohl ich einen anderen Weg gewählt habe – in aller Aufrichtigkeit und Toleranz. Nicht mitvollziehen kann ich allerdings die Auffassung, dies allein sei „echte Mystik“, oder gar: dies sei christliche Mystik. *Willigis Jäger* ist, wie ähnlich denkende spirituelle Lehrer und Autoren auch, der Meinung, große Christen wie Hildegard von Bingen, Meister Eckhart, Johannes Tauler und Johannes vom Kreuz hätten – ebenso wie „Jesus und Buddha“ – ihre Mystik in diesem „transpersonalen“ Sinne gelebt, und es hätte ihnen an nichts anderem gelegen, als „Wege aufzuzeigen, wie andere Menschen zu der gleichen Erfahrung gelangen können“<sup>7</sup>.

## Vom Es zum Du

Mir und einer ganzen Heerschar von Lesern ist in den Werken und Poesien des „doctor mysticus“ Johannes vom Kreuz das christliche Gottesbild geradezu in Reinkultur begegnet, dazu eine Gottes-, Christus- und Dreifaltigkeitsmystik, die an Eindeutigkeit und Tiefe ihresgleichen sucht. Willigis Jäger dagegen sucht, so meine ich, die mystische *Erfahrung* – und kommt dabei zu einer „Gottes“-Vorstellung, die weit hinter der zurückliegt, die seit drei Jahrtausenden den jüdischen und später den christlichen und islamischen Glauben geprägt hat. Um dazu einen jüdischen Autor zu Wort kommen zu lassen: Der in Israel und im englischen Sprachraum hochgeschätzte jüdische Philosoph und Theologe *Abraham Joshua Heschel* (gest. 1972) wandte sich in seinen Schriften gegen jede Art, den Gott der Bibel zu einem „Was“ zu erklären; Gott ist für ihn weder die Summe aller Werte und Ideale („Verkörperung für ein Gesetz“, Eva Strittmatter) noch eine – wenn auch „Erste“ – hintergründige, unpersonale Wirklichkeit dieser Welt. Im Blick auf die



große Gebetstradition seines Volkes schreibt er: „Ein ‚Ich‘ betet nicht zu einem ‚Es‘. Wenn Gott nicht wenigstens so wirklich ist wie ich selbst, wenn ich nicht sicher bin, dass Gott mindestens so lebendig ist wie ich – wie kann ich dann beten?“<sup>8</sup>

Die Mystiker der abrahamitischen Religionen unterscheiden klar zwischen der „Schöpfung“ und dem „Schöpfer“, sie finden „Gott in allen Dingen“ (Ignatius von Loyola), aber sie sagen nicht, alle Dinge – alle Natur, das Weltganze, der Mensch selbst – sind Gott (Willigis Jäger dagegen: „Die Welle ist das Meer“). In theologischer Sprache ausgedrückt: ihre Mystik hat nicht eine holistische oder pantheistische Welt- und Gottessicht zur Grundlage (alles ist Gott / Gott ist alles), sondern eine theistische und pantheistische: Gott ist in allem, was Natur ist, aber er ist mit ihr nicht identisch. Und dieser übernatürliche Schöpfer, so unser gemeinsamer Glaube, muss mindestens das sein, was wir „personal“ und „Person“ nennen. Der Theologe und Religionsphilosoph *Romano Guardini* wusste schon 1932 klarzustellen: „Wo immer das Herz eines Menschen religiös empfänglich ist, fühlt es jenes Mehr, das überall webt, über alles hinaus, was die Dinge sind. Unser Bewusstsein merkt, dass diese auf etwas anderes hinweisen; dass Gerät und Tisch, Haus und Straße, Baum und Land und Berg und alles, was da steht und sich bewegt, von etwas umwoben ist, das mehr ist als jenes Erstgegenwärtige. Ebenso geht es mit dem menschlichen Dasein, mit Fügung und Schicksal. Auch da, in aller menschlichen Gestalt, in allem Tun und Widerfahren, ist etwas darüber hinaus: ein Umgebendes; ein Webendes; Zusammenhang, Hinweis und Sinn: das Göttliche. Die Worte des Vaterunsers aber sagen: Du hast es nicht nur mit einem ‚Göttlichen‘ zu tun, nicht nur mit einem Geheimnisvoll-Webenden, sondern mit einem Wesen. Nicht nur ein Etwas ist da, das du fühlen, sondern ein Jemand, den du anreden kannst. Nicht nur ein Sinn, den du fühlst, sondern ein Herz, an das du dich wenden magst. Dieses ‚Göttliche‘ ist Gott der Herr; er ist es so, dass du zu ihm sagen kannst: ‚Du‘“<sup>9</sup>

Auch mir persönlich wäre ein Glaube an einen (wie auch immer vorgestellten) unpersonalen Gott, gemessen an meiner Lebenserfahrung mit dem „Vater“-Gott Jesu, einfach zu wenig. Und so sehr ich die Menschen verstehe, die – so Willigis Jäger über die Teilnehmer an seinen Kursen – „sich in ihrem angestammten christlichen Umfeld nicht mehr zuhause (fühlen)“ und „mit dem Glaubensgebäude, das in den Kirchen gelehrt wird, ... nichts oder nicht mehr viel anfangen (können)“: Eine „mystische Spiritualität“ dieser Art erscheint mir doch als eine nur scheinbare Alternative. Ich finde in meinem Leben bestätigt, was der Jude *Martin Buber* zu bedenken gibt: „Das Ich wird am Du“, und „alles wirkliche Leben ist Begegnung.“<sup>10</sup> Es sind die Ich-Du-Beziehungen, die freundschaftlich-liebevollen und die kritisch-herausfordernden, die mich reifen lassen; und es ist gerade auch die Ich-Du-Beziehung zu Gott, der ich verdanke, dass ich der bin, der ich heute bin. Mit weniger möchte ich mein Leben nicht verbringen. ■

<sup>1</sup> Jörg Zink, Dornen können Rosen tragen. Mystik – die Zukunft des Christentums. Stuttgart 1997, S. 194

<sup>2</sup> Ebd. S. 200

<sup>3</sup> Thomas von Aquin, Über die sieben Bitten des Herrenggebets

<sup>4</sup> Karl Rahner, Schriften zur Theologie Bd. 7. Freiburg i.Br. 1966, S.181

<sup>5</sup> Willigis Jäger, Die Welle ist das Meer. Mystische Spiritualität. Freiburg i.Br. 2000, S. 42

<sup>6</sup> Ebd. S. 43

<sup>7</sup> Ebd. S. 65

<sup>8</sup> Zit. nach Bernhard Dolna, An die Gegenwart Gottes preisgegeben. Abraham Joshua Heschel: Leben und Werk. Mainz 2001, S. 221

<sup>9</sup> Romano Guardini, Das Gebet des Herrn. Mainz 2000, S. 20, 25

<sup>10</sup> Martin Buber, Ich und Du. Gerlingen 1997, S. 18



© Braambos

Dr. Reinhard Körner OCD ist Priester, Prior und Exerzitienleiter im Karmelitenkloster Birkenwerder. Er war sieben Jahre geistlicher Begleiter der OJC-Kommunität. Dieser Aufsatz, hier gekürzt wiedergegeben, stammt aus seinem Buch: *Das Vaterunser. Spiritualität aus dem Gebet Jesu* © Benno Verlag 2008

PREDIGT ZUR JAHRESLOSUNG 2014  
PSALM 73,28

VON KLAUS SPERR

GOTT  
NAHE  
ZU SEIN  
IST MEIN  
GLÜCK.  
Ps 73,28

**G**erade haben wir das Lied (EG 406,1-4) von Philipp Spitta aus dem Jahr 1833 gesungen. „Bei dir, Jesu, will ich bleiben ... Könnt ich's irgend besser haben ... Wo ist solch ein Herr zu finden ... Ja, Herr, Jesu, bei dir bleib ich.“ Man könnte meinen, er hätte beim Dichten unsere Jahreslosung vor Augen gehabt: „*Gott nahe zu sein ist mein Glück.*“ Spitta studierte Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts Theologie in Göttingen. Dort begegnete er in einem der poetischen Freundeskreise Heinrich Heine. Auch dieser spricht vom Glück:

### Glück und Unglück

Das Glück ist eine leichte Dirne,  
Und weilt nicht gern am selben Ort;  
Sie streicht das Haar dir von der Stirne  
Und küsst dich rasch und flattert fort.  
Frau Unglück hat im Gegenteile  
Dich liebefest ans Herz gedrückt;  
Sie sagt, sie habe keine Eile,  
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

Der eine – Heine – sieht auf Glück und Unglück. Genauer, auf *sein* Glück und Unglück. Auf seine Wünsche und sein Ergehen. Der andere – Spitta – sieht auf Gott und sein Wirken und setzt sich dazu in Beziehung. Ohne Frage ist beides möglich. Aber wie so oft führen unterschiedliche Wege auch zu unterschiedlichen Zielen! Nun haben wir es aber weder mit Heine noch mit Spitta, sondern mit einer biblischen Aussage zu tun: *Gott nahe zu sein ist mein Glück.* Und so wollen wir in drei Schritten diesem Wort der Heiligen Schrift lauschen.

### 1. Des Menschen Glück hängt nicht an seiner Wahrnehmung

Das Wörtchen Glück ist ein zauberhaftes Wort. Es spricht meine menschliche Sehnsucht an – nach

einem glücklichen Leben, dem Liebesglück mit meiner Frau, dem Glück meiner Kinder. Ich will, dass alles so ist, wie ich es mir wünsche. Dann kann ich glücklich und zufrieden sein. Bei Glück denke ich aber auch an Hoffnungen, die ich habe. Manches Mal sage ich: Glück gehabt! und meine damit ein Moment, das ich selbst nicht so recht in der Hand habe. Obwohl ja manche behaupten, man müsse seines Glückes Schmied sein, ahnen wir doch: Es liegt längst nicht alles in meinen Händen. Schon gar nicht die Erfüllung meines Lebens! Auf das Psalmwort lauschend sei uns gesagt: Wo unsere Übersetzung „Glück“ nennt, steht im hebräischen Grundtext schlicht und einfach *tow* – „gut“. Glück meint also weder meine Sehnsucht noch meine Hoffnung und auch nicht meine Wünsche. Das wäre viel zu kurz gegriffen, weil ich mein eigenes Leben so wenig übersehe. Weil meine Wahrnehmung so kurzzeitig und begrenzt ist und weil beileibe nicht alles, was sich mir als Glück nähert, es am Ende auch ist. „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, „und siehe, es war sehr gut!“ Dieses *tow* spricht nicht der Mensch, der sein Ergehen oder gar Gottes Handeln beurteilt; dieses „gut“ spricht allein Gott, der sein Wirken gegenüber dem Menschen zu erkennen gibt. Was gut ist, definiert Gott, er hat die Deutungshoheit. Wenn es um Glück geht, gar um Lebensglück, zählt Gottes Werturteil. Der Zustand des Wohlergehens, so weiß es das Alte Testament, wird allein von Gott herbeigeführt, nach seinem Ermessen und nicht nach meinen Wunschvorstellungen. Das führt uns zu einer weiteren Bedeutung des Wortes: der des Heilshandelns Gottes. Weil Gott der Geber des Glückes ist, ist das Gute – *towa* – gleichbedeutend mit Segen oder Heil. Was er gibt, ist Heilsgut wie z.B. die Gabe des verheißenen Landes für sein Volk. Heilsgut ist, was meinem Leben dient, was ihm förderlich und nützlich ist. Dabei mag mir manches auf den ersten Blick unnützlich oder ungut scheinen; wenn Gott es aber als gut qualifiziert, dann wird es mir, meinem Heil und damit meinem Lebensglück auch dienen.

## 2. Des Menschen Glück hängt nicht an seinen Wünschen

Glück meint gut – denn gut ist seine Nähe! Dabei ist das hebräische *qirabat* grundsätzlich beidseitig zu verstehen. Man kann übersetzen: „Wenn ich Gott nahe bin, ist das mein Glück“. Ebenso richtig wäre: „Wenn Gott mir nahe ist, ist das mein Glück.“ Beides stimmt, und beides gehört untrennbar zueinander. Es geht nie um eine einseitige, sondern immer um eine beidseitige Beziehung. *Qirabat* ist die wechselseitige Annäherung von Gott und Mensch. Sie kommt in ganz dichten Bildern zum Ausdruck. So entsteht Nähe durch die Darbringung des Opfers, und sie meint die Blutsverwandtschaft ebenso wie den Geschlechtsakt. *Qirabat* steht für alles, bei dem sich zwei aufs engste untrennbar und einzigartig nahekommen.

In der Heiligen Schrift wird immer wieder die Nähe Gottes zu den Menschen betont, und dass der Mensch sich Gott nahen darf: „Gott ist denen nahe, die ihn anrufen.“ Zum Beispiel im Gebet. Die Lutherübersetzung der Jahreslosung betont genau diesen Aspekt: „Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, dass ich verkündige all sein Tun.“ Das gesamte Kirchenjahr mit seinen Feiertagen lädt dazu ein, die wechselseitige Nähe zu vertiefen, denn von ihr werden wir auch 2014 leben; nicht von der Erfüllung aller unserer Wünsche und Hoffnungen.

## 3. Des Menschen Glück hängt nicht am Zufall

Möglicherweise haben Sie gar nicht bemerkt, dass die, die unsere Jahreslosung aussuchten, uns um ein kleines, aber entscheidendes Wort gebracht haben. Denn der Satz lautet eigentlich: „Aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Aber, *waani*, meint genau „ich aber“, oder „was mich betrifft“. Dieses Aber spielt im Grundthema des 73. Psalms eine gewichtige Rolle. Darin empört sich der Beter über das Glück der Gottlosen auf der einen Seite und das Unglück des Frommen

auf der anderen Seite. In den ersten zweiundzwanzig Versen kommt diese Spannung voll zum Tragen, dann aber – wieder so ein Aber! – entscheidet sich der Psalmbeter zu einem grundlegenden Blickwechsel, weg von sich, hin zu Gott: „Dennoch (*waani*) bleibe ich fest an dir, denn du hältst mich.“ Sein Dennoch ist ein entschlossener Gegen-Satz zu allen Widerständen und allem vermeintlichen Glück, ein angemessenes Misstrauen gegenüber dem eigenen Urteilsvermögen und ein vertrauensvoller Blick auf Gott, seine Gaben und seine Führungen. Denn allein davon ist Glück zu erwarten, anhaltendes, erfüllendes Lebensglück! Dieses Aber ist immer mitzudenken, mitzusprechen, mitzubeten. Man kann es nicht ohne Verlust wegglatzen – denn nichts, was Gott mir schenkt, wenn er sich mir schenkt, ist Zufallsprodukt; es ist die Frucht meines Mich-Einlassens auf IHN! Ja, Gott schenkt mir Gutes, sein Heilsgut für mein Leben. Ja, Gott schenkt mir seine Nähe, die um meine Nähe wirbt. Ja – aber: Ich muss mich täglich neu und alternativlos auf eben diese einlassen. Des Menschen Glück hängt nun mal an IHM. Glück meint gut – gut meint Nähe – und Nähe braucht mein Aber!

Gott nahe zu sein ist mein Glück! Heine oder Spitta? Hadernd: das Glück als flüchtige, leichtlebige Dirne oder als Frau Unglück, die strickend an meinem Bett verweilt? Oder doch lieber betend: Bei dir, Jesu, will ich bleiben – könnt ich's irgend besser haben als bei dir – wo ist solch ein Herr zu finden? Ja, Herr, Jesu, bei dir bleib ich! Amen. ■



Klaus Sperr, evangelischer Theologe und Pfarrer, koordiniert das liturgische Leben in der OJC.



# Ein durchweg heilsamer Schock

ALS ST. PETERSBURGER IN REICHELSCHEIM  
VON SASHA SKVORTSOV



**I**ch habe eine außergewöhnliche Lebensgeschichte – bekomme ich oft zu hören. Wenn gewöhnlich bedeutet, in einer Familie mit Vater und Mutter aufzuwachsen, dann stimmt das sicher. Aus der Perspektive der Waisenkinder, die in einem Kinderheim aufgewachsen sind oder aufwachsen, ist mein Schicksal nur eines von Tausenden. Ich wuchs in einem Kinderheim im Norden meiner russischen Heimatstadt St. Petersburg auf. Meine Eltern waren Alkoholiker und drogensüchtig. Als ich gerade fünf war, kam meine Mutter mit einer Blutvergiftung in die Klinik – und ich mit meiner siebenjährigen Schwester und meinem dreijährigen Bruder in eine staatliche Anstalt.



## Raue Zeiten im Kinderheim

Bei all dem hatte ich noch das, was man eine verhältnismäßig gute Kindheit nennt: Meine Erzieher waren wohlwollend und ich erhielt eine passable Ausbildung. Zu vielen guten Freunden aus dem Heim und aus der Schule habe ich in den letzten acht Jahren, seit ich das Heim verlassen habe, Verbindung gehalten. Aber es gab auch raue Zeiten. Ich musste mir den Respekt meiner Umgebung hart erkämpfen und lernte, meine eigenen Interessen durchzusetzen. Nachts weinte ich oft ohnmächtig, mit dem Gesicht im Kopfkissen und klagte: „Wann kommst du, Mama, und nimmst mich wieder zu dir?“ Dann wischte ich die Tränen trotzig vom Gesicht und hielt die Ohren steif. Als ich aus dem Alter für das Heim herausgewachsen war, kam ich aus Mangel an Alternativen wieder zu den Eltern. Ich war bereits fünfzehn und bemühte mich sehr, ihnen nahezukommen. Sie aber tranken weiter, wenn auch nicht mehr so exzessiv. So zerschellten meine Annäherungsversuche an ihrer Sucht. Das war die Atmosphäre, in der ich mündig wurde.

## Beobachtungen in Reichelsheim

Als junger Erwachsener fand ich einen Freund und Mentor in Alex Krutov, dem Mitgründer von *The Harbor*, das von der OJC unterstützt

wird. In dieser Einrichtung, die Sozialwaisen in ein eigenständiges Erwachsenenleben begleitet, habe ich Jugendlichen den Umgang mit dem PC beigebracht. Alex war es, der mir die FSJ-Stelle in Reichelsheim vermittelte. Da ich einen Abschluss im internationalen Tourismusgeschäft anstrebte und Deutsch lernen wollte, um später in Berlin zu studieren, kam mir das Angebot sehr gelegen. Gott aber hatte wohl einen anderen Plan.

Ein erster Kulturschock ereilte mich beim jähen Wechsel von der Fünfmillionen-Metropole in das beschauliche deutsche Hinterland. Weil ich dem Glauben gegenüber distanziert war, irritierte mich auch der von Gebets- und Stillezeiten, Bibelarbeiten und Kommunitätsveranstaltungen geprägte Lebensalltag. Doch dank der Offenherzigkeit der Leute dort lebte ich mich bald ein und fühlte mich immer mehr zu Hause. Drei Monate lang beobachtete ich den geschwisterlichen Umgang untereinander, die gegenseitige Unterstützung und das Vertrauen. Das war vollkommen anders als das ständige Rivalisieren und die harte Selbstbehauptung, die ich kannte. Ich glaube, ich begann durch die Menschen hindurch Jesus zu erkennen. Als ich über Weihnachten zu meiner Familie zurückreiste, übergab ich in eben dem Raum, in dem ich jetzt diese Zeilen schreibe, mein ganzes Leben Jesus. Ich wollte so werden wie die Reichelsheimer und Anteil haben an ihrer Freude, an ihrer Hoffnung und ihrem Glauben.





Das war Sashas Wohngemeinschaft in Reichelsheim

Meine beiden Ferienwochen in St. Petersburg waren erschütternd. Ich kam voller Begeisterung an, brachte meine sorgfältig ausgesuchten Weihnachtsgeschenke mit und wollte mit der Familie feiern, wie ich es bei der OJC gesehen hatte. An Heiligabend betranken sich meine Eltern. Das war's. Auf dem Rückflug fühlte ich mich von Schmerz und Wut überwältigt. Da begann Gott wirklich an meinem Herzen zu arbeiten, die Wunden der Vergangenheit zu berühren und zu heilen. Es hat mich Monate des Ringens und viele Tränen gekostet, viel Hass und Bitterkeit stiegen auf. Ich hielt sie im Gebet immer wieder Gott hin und kam etwas zur Ruhe.

## Ankommen beim Vater im Himmel

Sehr genau erinnere ich mich an den „Stillen Tag“ beim FSJ-Seminar. Wir bekamen die Aufgabe, anhand von einigen Leitfragen unser Leben zu reflektieren und Pläne für unsere Zukunft zu formulieren. Mein ganzes Leben lag vor mir aufgeklappt und ich wusste, es führt kein Weg daran vorbei: Ich werde meinen Eltern vergeben, dass sie mich zehn Jahre abgeschoben hatten, dass sie tranken, dass sie mich vernachlässigt und verletzt hatten. Ich wusste, ich muss die Bitterkeit in meinem Herzen loslassen, um ohne diese erdrückende Last weiterzuleben, selbst dann, wenn meine Eltern mich nie um Vergebung

bitten. Da ich ja die Vergebung meiner eigenen Sünden erfahren hatte, als ich Jesus in mein Herz ließ, war ich nun bereit, selbst zu vergeben. Zum ersten Mal in meinem Leben spürte ich eine unendliche Erleichterung und tiefen Frieden. Seither konnte mich die Scham aus der Vergangenheit nie mehr überwältigen. Ich konnte glauben, dass Gott mir nichts vorwirft; es war nicht meine Schuld, dass meine Familie unglücklich war, dass meine Eltern tranken, dass wir ins Waisenhaus kamen. In all den Jahren hat mein Vater im Himmel liebevoll zu mir gehalten und mich niemals im Stich gelassen!

## Nicht Maschine, lebendiger Leib!

Gott gebrauchte die OJC, um mich, den Verlorenen, heimzubringen und mein gebrochenes Herz zu heilen. Ich hatte mal zu Michael Wolf gesagt, die OJC sei wie eine Fabrik zur Produktion von neuen Christen. Heute verstehe ich, warum er mir widersprach: „Keine Fabrik, sondern ein lebendiger Organismus!“ Das ist es: ein Leib, der leidet, wenn ein Glied leidet, und sich freut, wenn es den Gliedern gut geht. Heute bin ich bewusst Christ und gerne ein Glied am Leib Christi, seiner lebendigen Kirche. ■



© Heinrich Brehm

EUROPA EINE SEELE GEBEN  
INTERVIEW MIT GERHARD PROSS

# MITEINANDER – WIE SONST?

**?** *Gerhard, wie würdest du das Miteinander für Europa in wenigen Sätzen erklären?*

Im *Miteinander für Europa (MfE)* haben sich etwa 300 geistliche Gemeinschaften und Bewegungen aus ganz Europa zusammengefunden [auch die OJC gehört dazu, Anm. d. Red.]. Der erste Impuls galt und gilt dem Einswerden des Volkes Gottes. Doch diese Einheit bleibt nicht in innerchristlichen Zirkeln, sondern dient unserer Gesellschaft und unserem Kontinent. 2007 haben wir ein 7-faches Ja gesprochen, das sehr konkrete gesellschaftliche Herausforderungen aufnimmt und deutlich macht, wie sehr sich die geistlichen Gemeinschaften aktueller gesellschaftlicher Probleme annehmen, z.B. im Ja zu Ehe und Familie, Ja zur Solidarität mit den Armen etc.<sup>1</sup> Insbesondere die Kongresse und die Großveranstaltungen

2004 und 2007 in Stuttgart haben verdeutlicht, welche innere Dynamik durch das Wirken des Heiligen Geistes im „Miteinander“ entstanden ist.

**?** *Großveranstaltungen entstehen nicht aus dem Nichts. Was war der erste gemeinsame Impuls?*

Begonnen hat das *Miteinander* am 31.10.1999 im Anschluss an die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung* der Katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes. An diesem Nachmittag trafen sich 50 Verantwortliche von vorwiegend evangelischen Gemeinschaften aus Deutschland mit Chiara Lubich, der Gründerin der Fokolarbewegung, und Andrea Riccardi, dem Gründer von Sant’Egidio in Rom, beides weltweite, vorwiegend katholische Bewegun-



MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR  
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'  
ΜΑΖΙ ΓΙΑ ΤΗΝ ВМЕСТЕ ДЛЯ

europa



gen. Man spürte den selben Ursprungsimpuls des Heiligen Geistes in den sehr unterschiedlichen Gemeinschaften und Bewegungen und beschloss, weitere Schritte gemeinsam zu gehen, ohne zu wissen, wie diese konkret aussehen würden. „Die Partitur wird im Himmel geschrieben“, formulierte Chiara Lubich treffend.

### ? Was folgte dann auf diese Overture?

Der nächste Schritt hat gleich im Februar 2000 beim „Treffen von Verantwortlichen“<sup>2</sup> stattgefunden. Es kam zu einer bewegenden Versöhnung zwischen den Konfessionen. Chiara Lubich (katholisch), Bischof Ulrich Wilckens (evangelisch) und Keith Warrington (Jugend mit einer Mission) waren als Referenten bei diesem Treffen wesentliche Impulsgeber. Diese Erfahrung tiefer

Versöhnung war für viele von uns sehr prägend. Verletzungen wurden geheilt, Vorurteile waren wie weggespült. Mir persönlich schien es, als ob uns der himmlische Vater etwas erahnen ließe von seinem Schmerz über die Zerrissenheit des Leibes Christi. Das Gebet Jesu „dass sie alle eins sind, damit die Welt glaubt“ (Joh 17,21), hat uns dabei geleitet. Darauf folgte ein erstes großes Treffen am 8.12.2001 in München, bei dem wir so geführt wurden, dass wir spontan ein „Bündnis der gegenseitigen Liebe“ geschlossen haben.

### ? Was muss man sich unter einem Bündnis der Liebe vorstellen?

In dem Wort Bündnis steckt das Wort Bund. Wir schließen miteinander einen Bund. Wir versprechen uns gegenseitig, dass wir das neue Gebot, das Jesus uns gelehrt hat<sup>3</sup>, leben wollen. Damit haben wir uns tief miteinander verbunden. Mir hat dieses Bündnis schon oft geholfen, wenn die Gegensätze mal wieder stärker schienen, als mir lieb war.

### ? Gegenseitige Liebe führt nicht automatisch zur Einheit. Was war noch nötig?

Wir Verantwortlichen spürten, dass wir dabei nicht stehen bleiben dürfen. Unter uns verdichtete sich ein Leitsatz zur Gewissheit: „Gott sammelt sein Volk.“ Sehr rasch haben wir als Verantwortliche einige Grunderkenntnisse ausgesprochen, die wir später beim ökumenischen Kirchentag als „fünf Schlüssel zur Einheit“ formulierten.<sup>4</sup> Wir haben uns auf Jesus konzentriert, der die Mitte unseres Glaubens ist, und nicht auf die Unterschiede. Doch haben wir die Unterschiede und die Andersartigkeit nicht ausgeblendet und auch nicht eingeebnet. Auch das Befremdliche gehört mit dazu. Davor wollen wir die Augen nicht verschließen. Wie mir ist es sicherlich vielen gegangen, dass der persönliche Horizont gewaltig geweitet wurde, ohne dass dadurch die Treue zur eigenen Tradition geschmälert wurde. In dieser Vielfalt und Verschiedenartigkeit erleben wir eine tiefe innere Einheit. Diese Einheit ist in Jesus Christus begründet. Wer zu ihm gehört, der gehört zum Leib Christi.



**?** *Wie ist diese Erkenntnis konkret geworden?*

Der Kongress *Reichtum entdecken und teilen* 2004 in Stuttgart hat genau diesen Impuls aufgenommen. Wir haben in der Andersartigkeit der anderen Bewegungen und Gemeinschaften das Charisma, die Gnadengabe Gottes gesucht und entdeckt. Wir haben uns gegenseitig besucht; und jeweils mindestens drei sehr unterschiedliche Gemeinschaften haben Foren für den Kongress miteinander vorbereitet. Wir lernten, vom anderen her zu sehen. Das hat unseren Blickwinkel verändert. Weil wir gesehen haben, dass Gott selbst sein Volk eint, wurde es für uns leicht, gemeinsame Schritte zu gehen.

**?** *Das geeinte Europa ist massiv in der Krise. Auch unter Christen gibt es viele EU-Skeptiker. Welche Vision hat das „Miteinander“ für den Kontinent?*

„Europa eine Seele geben“. Dieser Satz von Jacques Delors, dem ehemaligen EU-Kommissionspräsidenten, hat uns von Anfang an begleitet. Ein Europa, das seine christlichen Wurzeln abschneidet und sich wundert, wenn die Früchte vertrocknen, braucht uns Christen dringend als Korrektiv, damit es seine Seele wiederfindet. Viele unserer christlichen Gemeinschaften haben eine internationale Dimension. Auch in diesem Bereich gilt, was wir im Miteinander der Bewegungen erleben: Die Vielfalt ist bereichernd. Wir setzen uns für ein Europa ein, das diese Vielfalt lebt, nicht einebnet. Besonders Andrea Riccardi hat uns als Historiker immer wieder in die Vision eines geeinten Europas hineingenommen. Ein Europa der Nationalstaaten, so immer wieder sein herausforderndes Statement, wird sich aus der Geschichte verabschieden und in die Bedeutungslosigkeit versinken.

**?** *Siehst du bereits konkrete Veränderungen, die dadurch für unseren Kontinent angestoßen wurden?*

Durch den Prozess des Miteinanders habe ich bei vielen erlebt, dass der Horizont weit über das Eigene hinausgewachsen und eine Perspektive für Europa entstanden ist. Das heißt jedoch nicht,

dass wir alles gut finden, was in Brüssel entschieden wird. Wir sehen, wie sehr unterschiedliche Kräfte an Europa zerrren. Umso mehr ist unsere Stimme als Christen gefragt. Die Mitgestaltung unserer Gesellschaft sehe ich nach wie vor als eine große Aufgabe an. Die stärkste Resonanz bei dem 7-fachen Ja hat das Ja zu Ehe und Familie innerhalb der geistlichen Gemeinschaften gefunden. Dieses Ja scheint mir derzeit auch eines der dringlichsten zu sein und ich bin überzeugt, dass es nicht ohne Wirkung bleiben wird, wenn wir gemeinsam dafür die Stimme erheben.

**?** *Wie nehmen die Kirchen in Deutschland diese Bewegung wahr?*

Bei den beiden Großveranstaltungen in Stuttgart 2004 und 2007 waren jeweils etwa 50 Bischöfe unterschiedlicher Kirchen mit dabei. Insbesondere katholische Bischöfe, die mit der Fokolarbewegung oder mit Sant’Egidio schon lange unterwegs waren, haben diesen Weg sehr begrüßt. Inzwischen haben auch viele evangelische Bischöfe aus Deutschland *Miteinander für Europa* kennen und schätzen gelernt.

**?** *Woran liegt es, dass der Weg der Einheit hier vorankommt, während in den verfassten Kirchen der ökumenische Prozess eher stagniert?*

Eines unserer Grundprinzipien besteht darin, dass wir einander als Freunde und als Schwestern und Brüder begegnen, nicht als Funktionäre oder Würdenträger. Dies ist jedoch auch unter uns als Verantwortliche nicht immer einfach, sondern bedarf der stets neuen Einübung. Unsere Rolle ist in mancher Hinsicht auch einfacher, weil wir nicht für das Ganze einer Kirche stehen müssen, sondern fröhlich unser Charisma leben dürfen.

**?** *Davon profitiert sicher auch der ökumenische Dialog der Kirchen in Deutschland.*

In der Vorbereitung auf den Kongress 2004 haben wir das Wort Ökumene bewusst vermieden, um nicht in bestimmte Klischees gepresst zu werden. Die einende Kraft des Heiligen Geistes war und ist jedoch so stark unter uns, dass wir inzwischen gern über unsere Erfahrungen sprechen und sie

auch in den Raum der Kirchen mit einbringen, so z.B. beim ökumenischen Kirchentag 2010 in München. Im Mai 2013 haben wir als *Miteinander für Europa* in Deutschland zu einem ökumenischen Bischofstreffen eingeladen und 20 Bischöfe und kirchenleitende Personen sind dieser Einladung gefolgt. Die Bischöfe waren in die Atmosphäre der gegenseitigen Zuwendung, Annahme und Geschwisterlichkeit hineingenommen, so konnte dann konkret über 2017 und mögliche Gemeinsamkeiten im Reformationsjahr nachgedacht werden.

**?** *Wer oder was entscheidet über den Weg und die nächsten Schritte?*

Auf europäischer Ebene gibt es das Leitungskomitee, das die wesentlichen Entscheidungen trifft, und den Trägerkreis. In Deutschland ist es das Koordinationsteam. Immer ist uns dabei wichtig, in einen gemeinsamen inneren Hörprozess auf die Stimme des Heiligen Geistes zu kommen.

**?** *In der Spiritualität und der Glaubenstradition der anderen begegnet uns oft ein fremdes Gottesbild. Hat sich deine Vorstellung von Gott in den letzten 14 Jahren verändert?*

Mein Glaubenshorizont hat sich geweitet. Mein Verständnis für andere Spiritualitäten ist weiter und tiefer geworden. Die Verhältnisbestimmung zwischen Wahrheit und Liebe hat sich verändert bzw. ich habe tiefer erkannt, dass Jesus die Wahrheit ist und nicht ein irgend geartetes Bekenntnis oder Dogma. Ich wurde unglaublich bereichert durch diesen Prozess und so manches, was mir davor fremd oder gar suspekt gewesen ist, wurde mir vertraut. Aber mein Gottesbild hat sich dadurch nicht verändert. Die Treue zu meiner Tradition wurde nicht infrage gestellt, und die eigene Identität habe ich eher noch tiefer erkannt; im Sinne des Buberwortes "der Mensch wird am Du zum Ich."

**?** *Es ist vor allem ein Bündnis der geistlichen Bewegungen, Kommunitäten und Gemeinschaften. Wie kann diese Arbeit für Ortsgemeinden fruchtbar gemacht werden?*

Die Grundhaltungen und „Schlüssel“ sind für alle dieselben. Deshalb können die Impulse aus dem Miteinander – wie viele andere Impulse in der Kirche – auch in jeder Kirchengemeinde gelebt werden. Die Veranstaltungen richten sich primär an die Verantwortlichen und Mitglieder der Gemeinschaften. Aber auch Interessierte aus den Gemeinden können unseren Infobrief abonnieren, und bisher haben wir immer Wege gefunden, wie sie an Veranstaltungen teilnehmen konnten. In der Regel berichten Mitglieder der Gemeinschaften gern in ihren Kirchengemeinden, wenn ihnen dazu Gelegenheit gegeben wird; das freut mich immer sehr.

**?** *Was ist dein großes persönliches Glaubensziel für das Miteinander?*

Die vollständige und sichtbare Einheit der einen Kirche Jesu Christi. Gern wollen wir vom *Miteinander* unseren Teil dazu beitragen. Im Blick auf das Jahr 2017 mit dem 500-jährigen Reformationsjubiläum planen wir nach Pfingsten 2016 einen Kongress in Deutschland und ich hoffe, dass auch bei diesem Kongress weitere konkrete Schritte der Versöhnung gegangen werden können. 500 Jahre Trennung sind genug! ■

*Die Fragen stellte Jeppe Rasmussen.*

<sup>1</sup> Ja zum Leben in allen seinen Phasen, Ja zu Ehe und Familie, Ja zu einem Leben mit den Armen, Ja zum Schutz von Umwelt und Natur, Ja zu Frieden, Ja zu einer Wirtschaft, die sich am Gemeinwohl orientiert, Ja zu Kindern und Jugendlichen und der Mitgestaltung unserer Gesellschaft – gesprochen von den 8000 Teilnehmern des MfE im Mai 2007 in der Hans-Martin Schleyer Halle in Stuttgart.

<sup>2</sup> Ein jährliches Treffen von ca. 150 leitenden Personen aus christlichen Gemeinschaften, Initiativen, Werken und Bewegungen in Deutschland.

<sup>3</sup> „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Johannes 13,34)

<sup>4</sup> 1. Jesus Christus in der Mitte 2. Das Bündnis der gegenseitigen Liebe 3. Das Wort Gottes 4. Versöhnung 5. Veränderte Haltungen



**Gerhard Proß** ist Gründungsmitglied der ökumenischen Initiative „Miteinander für Europa“. Bis 2012 war er leitender Referent des CVJM Esslingen, nun engagiert er sich in verschiedenen christlichen Netzwerken und beim „Treffen von Verantwortlichen“ in Deutschland.

© Bernhard Weichel

# HAT GOTT DAS NÖTIG?



LOBPREIS UNTER DER LUPE  
VON CLIVE STAPLES LEWIS



© Jean Loper Photography

## Anstößig!

Am meisten hatte ich an den Psalmen zu knabbern: „Preiset den Herrn“, „Oh, preist den Herrn mit mir“, „Lob sei ihm“. (Warum eigentlich sollte Gott dadurch verherrlicht werden, dass man andere ständig zum Lobpreis nötigt? Ja sogar Wale, Schneestürme und was immer anhält, zu tun, was sie ohnehin tun?!) Noch übler fand ich die Gott angedichtete Aussage: „Wer Dank opfert, der preiset mich“ (50,23). Als würde er sagen: „Am liebsten mag ich hören, wie toll und großartig ich bin.“ Ich fühlte mich peinlich an das törichte Tauschgeschäft erinnert, bei dem der wilde Heide – je nach Erfolg beim Fischfang – seinem Hausgötzen Opfer darbringt oder auf ihn eindrischt. Ständig das Geschacher: Dir gefällt der Lobpreis; tu mir dies und das, dann kriegst du ihn. Da hebt der Dichter in Psalm 54,3 mit „Hilf mir“ an und legt in Vers 8 den Köder aus: „So will ich dir ein Freudenopfer bringen und deinen Namen, HERR, preisen.“ Immer wieder fleht der Sprecher um Rettung aus Todesgefahr und pocht darauf, dass ein toter Bittsteller Gott nicht mehr lobt, weil die Seelen im Scheol dies nicht vermögen (Ps 30, 10; Ps 88, 11-13; Ps 119, 175). Auch schien mir Loben eine Frage der Quantität zu sein: „Ich lobe dich des Tages siebenmal“ (Ps 119, 164). Das war besorgniserregend. Es brachte einen auf Gedanken, die man besser nicht denkt. Dankbarkeit, Ehrfurcht, Gehorsam Gott gegenüber leuchteten mir ein, aber diese endlose Lobhudelei!

**A**nfangs, als ich mich an Gott und den Glauben herantastete, ja selbst, als er mir bereits geschenkt war, fand ich es regelrecht anstößig, wenn mich religiöse Menschen lauthals aufforderten, Gott zu „preisen“. Noch anstößiger fand ich die Unterstellung, Gott selber bestünde darauf. Es ist uns doch zuwider, wenn einer ständig seiner Tugend, seiner Klugheit und seiner Liebenswürdigkeit versichert werden will, und erst recht, wenn der Tross um einen Diktator, einen Millionär oder einen Promi diesen Anspruch bedient. Eine solche Vorstellung von Gott und seinen Anbetern, zugleich lächerlich und abstoßend, drohte sich in meinem Kopf festzusetzen.

## Lobenswert!

Die Sache war mit der Erklärung eines modernen Autors, Gott hätte ein *Recht* auf Gepriesenwerden, nicht wirklich ausgestanden. Ich bezweifelte weiterhin, dass es „Recht“ wirklich trifft, aber zumindest ahnte ich, worauf er hinauswollte. Um den Einstieg zu erleichtern, stellte ich mir Dinge vor Augen, unbelebte Gegenstände ohne jedwede Rechte: Was genau meinen wir, wenn wir ein Gemälde bewundernswert nennen? Gewiss nicht, dass es bewundert *wird*, denn lausige Werke haben oft mehr Bewunderer als qualitätvolle. Auch nicht, dass es Bewunderung „verdient“, wie etwa ein Student eine gute Examensnote verdient in



dem Sinne, dass es Unrecht wäre, sie ihm vorzuenthalten. Das Gemälde verdient oder erregt Bewunderung, weil das die richtige, entsprechende oder angemessene Erwiderung ist. Hier ist die Bewunderung nicht vergeudet; vielmehr entgeht demjenigen etwas, der sie dumpf und unsensibel verwehrt. Über vieles in Kunst und Natur kann man sagen, dass es uns Bewunderung abfordert. Von dieser Warte aus, die einige für ehrfurchtslos halten mögen, fiel mir die Vorstellung leichter, dass Gott Lob fordert. Ihn als Gegenstand unserer Bewunderung, besser vielleicht Wertschätzung, zu haben, hieße dann schlicht, zu erwachen und in die wirkliche Welt zu treten; hingegen würde, wer ihn nicht wertschätzt, die großartigste Erfahrung und letztlich alles verpassen. Dieser Verlust würde weit schwerer wiegen als die unerfüllten, verkrümmten Leben all der Unmusikalischen, der Niemals-Verliebten, derer, die keine Ahnung haben, was wahre Freundschaft ist, wie erregend ein gutes Buch sein kann, wie wunderbar die kalte Morgenluft die Wangen streichelt und wie ergötzlich doch Fußball ist (dem ich persönlich nichts abgewinnen kann).

### Ein absolutes Muss!

Aber Gott als Wesen von höchster, alle Sehnsucht stillender Schönheit, forderte unser Lob nicht nur heraus, er ordnete es offenbar per Gesetz an. Die Juden hatten Opfer darzubringen. Wir haben zur Kirche zu gehen. Das hat mir lange zugesetzt, bis mir einzuleuchten begann, dass Gott sich gerade den ihn anbetenden Menschen als der Gegenwärtige mitteilt. Freilich nicht ausschließlich. Aber vielen Menschen zu vielen Zeiten offenbarte sich die „Freundlichkeit“ (fair beauty) des HERRN vor allem oder ausschließlich im gemeinschaftlichen Lobpreis. Bereits im Judentum ging es nicht um das Schlachten von Stieren und Böcken, sondern darum, dass während die Menschen das Opfer darbrachten, Gott sich ihnen selbst schenkte. Noch deutlicher offenbart es das zentrale Ereignis unseres Gottesdienstes – da wird sogar leiblich manifest, dass Gott der Schenkende und wir die Empfangenden sind. Die kleinliche Vorstellung, Gott

giere nach unserem Lob wie ein eitles Weib nach Komplimenten oder wie der Poet, der seinen Werkneuling wildfremden Leuten anträgt, wird vom Psalmwort überführt: „Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen“ (Psalm 50, 12). Selbst wenn sich eine derart absurde Gottheit denken ließe, sie würde ihren Appetit gewiss nicht beim niedersten aller vernunftbegabten Wesen stillen. Ich jedenfalls brauche kein gebelltes Kompliment von meinem Hund für meine Bücher. Wenn ich es mir recht überlege, gibt es Menschen, auf deren applaudierenden Zuspruch ich ebenso gern verzichte.

### Entzückend!

Merkwürdigerweise war mir bei all dem gerade das Naheliegende am Loben entgangen. Ich hatte es unter Kompliment, Anerkennung oder Ehrerbietung verbucht und dabei übersehen, dass jedes freudige Genießen unversehens ins Loben umschlägt. Die ganze Welt tönt von Lob: Liebende preisen ihre Herzensdame, Leser ihren Lieblingsdichter, Spaziergänger die Landschaft, Spieler ihr Lieblingsspiel – großes Lob auf Wetter, Wein und gute Speisen, auf Künstler, Motoren und Pferde, auf Schulen, Länder, historische Gestalten, auf Kinder, Blumen, Berge, seltene Briefmarken, seltene Käfer, manchmal sogar auf Staatsmänner oder Gelehrte. Ich hatte übersehen, dass die bescheidenen, zugleich wendigen und maßvollen Geister häufig loben, Käuze, Außenseiter und Nörgler hingegen nur selten. Fähige Kritiker finden auch an den unzulänglichsten Werken noch Lobenswertes; die unfähigen hingegen streichen die Liste der lesenswerten Bücher beständig zusammen. Der Gesunde und der Unverbogene, mag er noch so sehr an Wohlstand und gute Küche gewohnt sein, wird auch eine schlichte Mahlzeit loben; der Magenkranke und der Snob aber finden in jeder Suppe das Haar. (...)

Mir war lange nicht aufgefallen, dass Menschen, die spontan ins Loben geraten, andere ebenso spontan auffordern, mit einzustimmen: „Ist sie nicht reizend? War es nicht herrlich? Finden Sie das nicht grandios?“ Der Psalmist, der alle zum



Lob Gottes drängt, tut lediglich, was jeder tut, der über etwas spricht, was er liebt.

Mein gesamtes Problem mit dem Gotteslob hatte seinen Grund eigentlich darin, dass ich uns absurderweise gerade im Hinblick auf das Allerhöchste Gut das nicht gönnen konnte, was uns beglückt und worauf wir bei allem, was uns sonst Freude macht, gar nicht verzichten mögen. Ich glaube, wir preisen das, woran wir uns erfreuen, deswegen so gern, weil unsere Freude im Preisen nicht nur zum Ausdruck gelangt, sondern auch zur Fülle; zu der ihr bestimmten Vollendung. Nicht um der Komplimente willen sagen Liebende einander oft, wie schön sie sind; ihr Entzücken bliebe unvollständig, würde es nicht ausgesprochen. Wie zermürbend ist es doch, wenn wir einen neuen Schriftsteller entdeckt haben und keiner da ist, dem wir sagen könnten, wie gut er ist; wenn sich nach der Straßenbiegung vor unseren Augen eine großartige Bergschlucht öffnet und wir dazu verdonnert sind zu schweigen, weil die Mitfahrer nicht mehr Interesse dafür aufbringen als für eine Blechdose im Straßengraben; wenn wir einen trefflichen Witz nicht mehr teilen können, weil die Freundin, die ihn verstehen würde, nicht mehr lebt. Und das, obwohl unsere Ausdrucksmöglichkeiten sehr beschränkt sind. Wären wir fähig, alles zur Vollkommenheit zu loben – diese bis zum Zerbersten in uns brodelnde Wertschätzung in Dichtung, in Musik oder in Gemälden zu verströmen –, dann wäre das Kostbare gänzlich ausgekostet und unser Genuss perfekt. Je wertvoller uns der Gegenstand, desto inniger der Genuss. Könnte ein Geschöpf je das Begehrenswerteste vollends, und damit meine ich in dem vollen Maß, das einem endlichen Wesen gegeben ist, „genießen“, es lieben, sich daran laben und dabei jeden Augenblick sein Entzücken vollendet zum Ausdruck bringen, dann hätte diese Seele höchste Glückseligkeit erlangt.

## Himmlisch!

Entlang dieser Denke kann ich die christliche Lehre vom „Himmel“ als einem Zustand, in dem sich die Engel schon jetzt und einst auch

die Menschen ohne Unterlass im Lobpreis Gottes ergehen, etwas leichter nachvollziehen. Nicht zu verwechseln mit der drögen Vorstellung, dort wie in der Kirche zu sitzen. Unsere „Gottesdienste“ sind, was ihre Gestalt und unsere Fähigkeit zur Teilnahme anbelangt, nur ein zaghafter Versuch von Lobpreis, nie ein echter Erfolg; meist ein 99,9-prozentiger Misserfolg, zuweilen ein kompletter. Wir reiten nicht, sondern nehmen Reitunterricht; meist trotten wir stöhnend über Stürze, Schürfwunden, Muskelkater und das harte Training vor uns hin und fallen nur in seltenen Momenten staunend in einen angst- und malheurlosen Galopp.

Den Himmel dürfen wir uns als eine vollkommene Liebeseinheit mit Gott vorstellen, in der wir trunken sind vor Freude, davon umflossen und darin gelöst; in der das Entzücken nicht mehr unsagbar und also unsäglich in uns verschlossen bleibt, sondern sich stetig verströmend mühelos zum vollkommenen Ausdruck gelangt; in der unsere Freude nicht von jenem Lobpreis zu unterscheiden ist, in dem sie Freiheit und Gestalt gewinnt – so wie auch das Licht, das in den Spiegel fällt, nicht von dem Licht zu unterscheiden ist, das von ihm ausstrahlt. Nach dem Schottischen Katechismus erfüllt sich die Bestimmung des Menschen darin, „Gott zu verherrlichen und sich in Ewigkeit an ihm zu freuen“. Einst werden wir verstehen, dass beides eins ist. Die Freude erfüllt sich im Verherrlichen. Mit dem Gebot, seine Herrlichkeit zu preisen, lädt uns Gott ein, uns an ihm zu freuen. ■



C. S. Lewis (1898 – 1963), englischer Schriftsteller und Literaturprofessor in Oxford, wurde weltweit als Autor der Narnia-Chroniken und zahlreicher Romane und Essays mit religionsphilosophischen Themen bekannt. Der Originaltext stammt aus dem Buch *“The Joyful Christian”* by C. S. Lewis, copyright

© C.S. Lewis Pte. Ltd. 1977. Extract printed by permission und wurde neu übersetzt von Írisz Sipos.



© Alon Gutfreund

WO

# WOHNST DU?

JESUS NIMMT SEINE JÜNGER MIT  
EINE BIBELARBEIT

VON PIET VAN BREEMEN

**A**ndreas und Johannes antworten auf die Frage Jesu: „Was wollt ihr?“, mit einer Gegenfrage: „Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du?“ (Joh 1,38). Wie öfter bei Johannes spielt diese Gegenfrage auf zwei verschiedenen Ebenen: Zum einen erkundigen sich die Jünger ganz buchstäblich nach der Bleibe, der Wohnung, der „Herberge“ (Luther) Jesu. Zum anderen bezieht sich die Frage auf das Zuhause Jesu, auf seine Heimat, auf seinen Ursprung, und der Evangelist hat dabei schon den Vater im Blick. Später wird Jesus sagen: „Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin“ (Joh 10,38). Es geht hier um das tiefste Geheimnis Jesu, seine Wesenseinheit mit dem Vater, die vor allem von Johannes immer wieder hervorgehoben wird.

im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten der Frevler“ (Ps 84,2f). Im Neuen Testament offenbart uns Jesus, dass er selbst dieser Tempel ist: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten ... Er aber meinte den Tempel seines Leibes“ (Joh 2,19.21). In ihm wohnt der Vater, und er wohnt im Vater. Danach fragen die beiden Jünger, ohne selbst die Tiefe ihres Fragens auszuloten.

Im menschlichen Leben gibt es viele Probleme, die man so gut wie möglich lösen muss. Aber es gibt auch Geheimnisse. Diese sind unlösbar, und keinesfalls darf man versuchen, sie zu lösen. Sie sind enorm kostbar. Es ist ein fataler Fehler, wenn ein Mensch Probleme und Geheimnisse nicht unterscheidet. So ist etwa die Eucharistie kein Problem, sondern ein überaus reiches Geheimnis. Wir können aus ihm leben. Im Geheimnis sind wir *beheimatet*. Ein armer Mensch, der keine Geheimnisse hat: Er ist wie ein geistlich oder affektiv Obdachloser. Geheimnisse muss man hegen und pflegen: „Wer sich dem Geheimnis anvertraut, ist bereits daheim“ (Goethe). Das Wort „wohnen“ oder „bleiben“ (im Griechischen *menein*) ist ein Lieblingswort des Johannes; 40 Mal kommt es in seinem Evangelium vor und 27 Mal in den ihm zugeschriebenen Briefen. Die räumliche Idee tritt meist ganz in den Hintergrund, und das Wort wird zum bildhaften Ausdruck für Geborgenheit und sogar Einheit. Geheimnisse darf und muss man bewohnen als ein Zuhause.

## Von Anfang an abgelehnt

Jeder Mensch verlangt nach Geborgenheit, nach einem Daheim. Wer keine Geborgenheit findet, kann nicht der werden, der er ist, und er wird niemals den wahren Frieden erfahren. Auf manchen Menschen lastet ein schweres Problem, weil sie am Anfang ihres Lebens diese Geborgenheit zu wenig empfangen haben. Ablehnung kommt in vielen Formen vor. Da ist das ungeliebte Kind,

## Im Geheimnis daheim

Mit dem Psalmisten beten wir: „Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn ... Denn ein einziger Tag in den Vorhöfen deines Heiligtums ist besser als tausend andere. Lieber an der Schwelle stehen

das im Elternhaus niemals erfuhr, angenommen zu sein. Es erlebt sich in einer Atmosphäre ständiger Ablehnung und lehnt daher selbst andere ab: Es wird entweder ganz verängstigt oder ständig streitsüchtig sein, und vielleicht empfindet es sich zeitlebens als Last für andere. Es gibt erfolgreiche Menschen, die sich noch in der zweiten Lebenshälfte ständig beweisen müssen, was sie wert sind, bis hin zu krankhaftem Ehrgeiz, und die niemals lernen, mit einem Misserfolg gut umzugehen. Ablehnung kann sich verschleiern, was den Eltern oft nicht bewusst ist, etwa wenn ein Kind „falsch“ angenommen wird: ein Mädchen, das nach dem Wunsch der Eltern ein Junge hätte sein sollen, oder ein Junge, den sie sich als Mädchen gewünscht hatten. Ein solches Kind wird möglicherweise nie so angenommen, wie es ist, und es muss in einer Atmosphäre unausgesprochener Enttäuschung heranwachsen. Vielleicht gehört auch das überforderte Kind in diese Kategorie: Es wird zu Leistungen angehalten, die ihm nicht entsprechen. Auch wer ein Kind starr annimmt, lehnt es verschleiert ab, denn das Annehmen eines Kindes ist nicht ein einmaliger Akt, der sich bei der Geburt vollzieht, sondern das Kind muss in jedem Lebensabschnitt erneut und auf neue Weise angenommen werden. (...)

### Im Vater verwurzelt

Wenn Johannes das Wort „bleiben“ so häufig benutzt, drückt er damit an erster Stelle die innige Einheit zwischen Jesus und seinem Vater aus. Jesus ist in seinem Vater beheimatet und immer mit ihm vereint. „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Hier liegt die Quelle der Leichtigkeit Jesu, die ihn angstfrei und befreiend mit unterschiedlichsten Menschen umgehen lässt. Weder vor einem Aussätzigen noch vor dem Hohenpriester, weder vor einer Ehebrecherin noch vor Pilatus hatte er Angst. In seiner Kontaktfreudigkeit war er niemals oberflächlich oder selbstbezogen, sondern ehrlich und liebevoll auf die anderen ausgerichtet. Wenn es sein musste, scheute er keine Konfrontation und keinen Konflikt, blieb darin aber immer sachlich und fair und bewahrte die innere Ruhe, eben weil er

stets im Vater verwurzelt war und von da aus lebte. „Er, der mich gesandt hat, ist bei mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich immer das tue, was ihm gefällt“ (Joh 8,29). Jesus lebte in einer Geborgenheit, die unsere Erfahrung und unser Verstehen weit übersteigt. Das johanneische Bleiben deutet immer wieder darauf hin.

Bleiben bezieht sich im Johannesevangelium jedoch nicht nur auf die Einheit Jesu mit dem Vater, sondern in vielen Fällen auf die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern. Am Ostermorgen sendet er Maria Magdalena zu den Jüngern mit der Botschaft: „Sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17). In diesen Worten fasst Jesus die Vollendung seiner Sendung zusammen. Er ist gekommen, damit sein Vater unser Vater werde und damit wir mit ihm in dem Geheimnis beheimatet seien, in dem er selbst verwurzelt und gegründet ist. In diesem Sinne betet er im hohepriesterlichen Gebet für alle, die durch das Wort der Jünger an ihn glauben: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit“ (Joh 17,21-23). Wir sind nicht länger Sklaven, die sich immer noch fürchten müssen, sondern wir haben den Geist empfangen, in dem Vater und Sohn vollkommen eins sind und in dem auch wir als Kinder Gottes wie Jesus rufen dürfen: „Abba, Vater“ (vgl. Röm 8,15f.).

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“ (Joh 14,2), versichert uns Jesus. Die Eigenart eines jeden wird dort respektiert und kommt vollends zum Zug. Die in Gott begründete Einheit lässt eine große Vielfalt zu, ja fordert sie. Wahre Einheit ist sowieso nie Einförmigkeit. „An jenem Tage werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch“ (Joh 14,20). Das Innewohnen Jesu in uns und unser Innewohnen in ihm beruhen beide auf



Jesu Einheit mit dem Vater. Auch hier handelt es sich nicht um eine räumliche Vorstellung, sondern gemeint ist vielmehr die Einheit des Lebens und der Liebe. Wir sind die Reben, in denen der Saft, ja die Lebenskraft des Weinstocks präsent und wirksam und fruchtbar ist. Wir können den Mitmenschen in seiner Einzigartigkeit lieben, weil Jesus mit seiner ganzen Liebesfähigkeit in uns ist. „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“ (Joh 15,4). (...)

## Als Pilger unterwegs

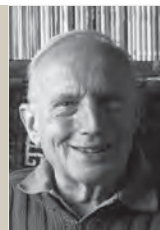
Dieses Bleiben in Jesus und in seinem Vater ist nicht statisch, sondern birgt eine enorme Dynamik. Gott ist immer größer. Wie groß wir auch über ihn denken, er ist doch noch größer. Und wenn wir dann tatsächlich größer über ihn denken, dann ist er immer noch größer. So bleiben wir ständig unterwegs hinter ihm her. Ignatius nannte sich oft „Pilger“. Nicht nur, weil er viel „allein und zu Fuß“ pilgerte, sondern vor allem, weil er stets auf dem Weg zu dem immer größeren Gott blieb, den er nie ganz erreichen konnte. So ist auch die Nachfolge Jesu ein ständiges Unterwegssein, wobei wir immer wieder loslassen müssen, um Neuland zu betreten. „Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet“ (Lk 14,33).

Auf die Frage der beiden Jünger, wo Jesus wohne, antwortet er mit einer großzügigen Einladung: „Kommt und seht!“ (Joh 1,39). Komm, mit deiner ganzen Person, mit deinen Stärken und mit deinen Schwächen, mit deinen Idealen und mit deinen Enttäuschungen. Lass dich ganz auf die Begegnung ein. Schicke nicht eine künstlich zurechtgemachte Persönlichkeit auf die Suche nach Gott, sondern komm, wie du bist, damit du werdest, wie du gemeint bist. Der Mensch ist die Frage, deren Antwort Gott ist. Spiele keine Rolle, sondern wage es, diesem Jesus gegenüber echt zu sein. Die Wahrheit wird dich freimachen, und in Jesus wirst du der Wahrheit begegnen (vgl. Joh 8, 32.36). „Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen“ (Ps 18,20). Du bist herzlich willkommen, denn

für dich ist er gekommen. Er will dich in deiner Einmaligkeit und wird sie vertiefen und läutern. Und siehe! Die Jünger blieben den ganzen Tag bei ihm. Sie schauten und wunderten sich. Nie mehr in ihrem Leben konnten sie diese Begegnung vergessen, sie veränderte ihr Leben von Grund auf und machte ihr Herz weit. Das ganze Johannesevangelium ist eine einzige Einladung, zu kommen und zu schauen. In diesem Schauen, in der Kontemplation, wird der Mensch verwandelt. (...)

## In sein Bild verwandelt

In Jesus finden wir Gott und damit uns selbst in einer neuen Wahrhaftigkeit. Im Gebet Jesus zu begegnen verwandelt den Menschen. Darin liegt das Geheimnis der geistlichen Übungen. Paulus drückt die Wirksamkeit der Kontemplation in einem dichten Satz so aus: „Wir alle spiegeln mit enthültem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn“ (2 Kor 3,18). Die Verwandlung in das Bild Jesu geschieht nicht durch eigene Kraft und Anstrengung, sondern der Geist des Herrn bewirkt sie in uns. Meistens bleibt diese Verwandlung uns selbst lange Zeit verborgen. Sie geschieht im tiefsten Grund unseres Wesens, so tief, dass wir selbst keinen direkten Zugang dazu haben und sie sich erst nach geraumer Zeit in unserem Denken und Benehmen bemerkbar macht. ■



*Piet van Breemen SJ, geboren 1927 in Bussum (Niederlanden), Autor zahlreicher Bücher, ist seit 1945 Jesuit und seit 1958 Leiter ignatianischer Exerzitien. Diese (leicht gekürzte) Bibelarbeit stammt aus seinem Buch: Im Geheimnis daheim, © Echter Verlag, Würzburg 2008, S. 19-26.*





SPURENSUCHE AN DER SCHWELLE  
IM GESPRÄCH MIT MICHAEL BLUM

# Lebensfries im Sterbenshaus

**?** *Herr Blum, Sie haben die Kapelle in einem Hospiz gestaltet. Wie kommt man zu einem so ungewöhnlichen Auftrag?*

Zuerst einmal bin ich gefragt worden, ob ich bereit wäre, diese Kapelle zu gestalten. Ich hab Ja gesagt. Dann ging es darum nachzudenken, was das heißt, zu sterben, seine letzten Tage im Leben zu erfahren. Im Nachdenken, Meditieren und auch im Gebet haben sich mir weite Tore geöffnet. Ich kam auf Lebenswende, Lebensweg, Lebenslinien. Ich habe mich dann entschlossen, Lebenslinien aufzuzeichnen, von der Geburt an durch die Lebensphasen bis zum Tod.

**?** *Hat Sie die künstlerische Auseinandersetzung mit der Situation des Sterbens gereizt?*

Ich dachte, am Ende meines Lebens ist es hilfreich, wenn ich durch Bilder oder Impulse auf bestimmte Lebenssituationen hingewiesen oder noch einmal daran erinnert werde. Man braucht Mut und Kraft, das eigene Leben noch einmal zu reflektieren.

**?** *Ein Fries als Mutmacher?*

Ich habe beobachtet, dass manche Sterbende mit ihrem Leben nicht versöhnt waren. Da gab es vieles, was zu kurz gekommen, was sachlich nicht geregelt war, bis hin zum Nachlass. Wenn man am Ende seines Lebens vor einer Assoziationskette wie diesem Fries durch sein Leben geht – da müssen ja nicht alle Bilder stimmig sein – kann das helfen, darüber zu reflektieren und festzustellen, dass das eigene Leben nicht so schlecht war, sondern auch wunderbare Höhepunkte hatte, dass einem manches zugefallen ist, aber auch Turbulenzen, die es in jedem Leben gibt. Da kann man Trost und auch ein Ja dazu finden.

**?** *Was war bei dieser Arbeit besonders herausfordernd?*

Einmal war es dieser Raum, der nur ein Fenster hatte und eine Tür – wenig formale Ansatzpunkte für ein künstlerisches Gestalten. Wie gehe ich damit um? Diese vordergründige Frage ist für die inhaltliche Gestaltung unglaublich wichtig. Wie

viel Fläche habe ich, wie viel Platz, welche Gliederung kann ich vornehmen, welche Bildzeichen setzen? Ich hatte vor, einen Fries zu machen mit einem hoch aufliegenden Putz, habe dann aber lieber Leinwände genommen, die durch den ganzen Raum fließen. Die nächste Überlegung war: Welche Elemente braucht eine Kapelle? Einen Altartisch, Sitze, Osterleuchter, ein goldenes Band... Und wie kann ich das, was ich als Christ und Künstler wahrnehme und glaube – in der Bibel und in meinem Leben – so verkünden, dass andere es verstehen? Das ist nicht ohne, da zeigt man für jeden sichtbar, wes Geistes Kind man ist.

**? Und wes Geistes Kind sind Sie?**

Das vorgegebene Thema war Lebensweg, aber im Hintergrund immer auch Auferstehung, ewiges Leben. Das ist das große Thema in meiner Kunst und in meinem Glauben. Ich kann mit dem Christentum so unglaublich gut leben, weil mir Christus verspricht, dass ich, wenn ich mich an ihn halte, mit ihm ewig leben werde. Das wollte ich möglichst klar realisieren: Auferstehung. Wie kann man das bebildern? Wie kann ich sichtbar machen, dass ich den Schritt aus diesem Leben in das andere getröstet und gestärkt tun kann? Das sind große Worte – aber in dieser Kapelle sollte jeder sehen und hören: Habt keine Angst. Euch erwartet etwas Gutes.

**? Nicht nur Christen sterben hier, sondern auch Menschen, die mit dem Glauben nichts anfangen können oder einer anderen Religion angehören.**

Mein Auftrag war es, eine christliche Kapelle zu gestalten. Mit dem Lebensfries aber kann jeder für sich den Weg gehen, auch wenn er kein Christ ist. Ich habe eine Maltechnik entwickelt, die dem des Reliefs sehr nahe kommt. Die Bilder haben ein Strukturgel als Untergrund. Darin sind viele archaische Zeichen aus vielen Kulturen hineingeritzt – das, was man vorfindet in der Welt. Sie ist ja bereits gestaltet. Mein Auftrag ist es, sie weiterzugestalten. Jetzt kommt die nächste Dimension hinzu: Es laufen sieben Lebenslinien über diese Bilder. Man kann dem Lebensweg nachgehen, man kann aber auch in der Tiefe schauen.

**? Von wem wird die Kapelle genutzt?**

Da gibt es Sterbende – hier werden sie Gäste genannt –, die wollen oder können nur noch in ihrem Zimmer bleiben. Andere lassen sich einen Schaukelstuhl in die Kapelle bringen und nehmen sich dort viel Zeit. Intensiv wird sie von denen benutzt, die hier Sterbende begleiten, für die ist sie ein großer Trost. Und einige kommen wieder, Monate, nachdem ihre Verwandten gestorben sind, und bitten, sich weiter in die Kapelle setzen zu dürfen.

**? Zielpunkt Jenseits – wie bebildert man etwas, das man nicht kennt?**

Das bunte große Fenster ist eine starke Metapher für die Auferstehung, für das Hineingehen in das große Licht, in die Sonne – auch ein Symbol für Christus. Direkt davor liegt die letzte Wegstrecke, die durch das Kreuz in die Auferstehung führt. Die Endstation als Übergang.

**? Und der Startpunkt für den Betrachter?**

Der Ausgangspunkt ist meine Geburt, was ich vorfinde, wenn ich auf die Welt komme. Ein Haus, mit schönen Räumen, Sonne, Wasser. Es geht vom Kind zum Jugendlichen, zum Erwachsenen, zur Liebe, die dann kommt, und zu dem, was man sich in diesem Leben erarbeitet. Ich wollte, dass sich jedes Lebensalter an verschiedenen Punkten, die im Leben wichtig sein können – nicht müssen –, wiederfindet. Ein Leben kann zwölf Jahre dauern, oder dreißig, oder auch 89. Und ich wollte dem Betrachter die Angst vor dem Sterben, vor dem Tod nehmen.

**? Die Angst vor dem Tod ist aber ziemlich hartnäckig...**

Der Mensch, die Menschheit ist stark von Angst geprägt. Der Tod wird oft als Sensenmann, als schreckliches Gerippe dargestellt. Ich halte das für einen falschen Zugang. Der Tod – ich nenne ihn lieber den Todesengel – hilft viel mehr wie eine Hebamme beim Wechsel vom irdischen Leben in das geistig-geistliche Leben. Das ist doch wunderbar! Wir haben keinen Grund, das Sterben zu verteufeln. Seit einigen Jahren lade ich in meinem Morgengebet den Todesengel ein, an

meine Seite zu kommen, mir durch den Tag ein guter Begleiter zu sein, ein Berater und Freund.

**? *Der Todesengel als Lehrmeister zum Leben?!***

Für einen Christen ist der Tod nicht der Feind des Lebens. Seit ich mir das bewusst mache, ist mein Leben reicher geworden, gelassener, weil ich keine Angst mehr vor dem Sterben habe. Die Engel der Bibel, davon bin ich fest überzeugt, sind auch meine ständigen Begleiter. Ich vertraue darauf, dass sie mir beistehen, wenn ich arbeite oder ein großes Thema anfrage. Wenn Gott seine Engel schickt, in so viele Situationen meines Lebens hinein, ob ich das nun merke oder nicht, kann ich davon ausgehen, dass, wenn ich hier aufhöre und auf der anderen Seite anfrage, Gott mir jemanden schickt, der mir da durchhilft. Ich glaube an diesen Todesengel, der mich abholt und liebevoll dahin bringt, wo ich Gott begegnen werde. Diesen wichtigen Akt muss ich nicht allein tun.

**? *Dennoch bleibt Sterben furchterregend.***

Den leiblichen Tod, auf den ich zugehe – so nennt Franziskus ihn sehr genau, um ihn vom geistlichen, dem endgültigen Verdammnistod zu unterscheiden – kann ich ertragen, auch wenn er schwer ist, weil ich glaube, dass Gott mich nicht fallen lässt, dass er mich auferweckt und ich in einer Glücksgemeinschaft mit ihm leben darf. Menschen, die wirklich wissen, dass sie zu Christus gehören, müssten viel gelassener sein, viel weniger Spektakel machen um den Tod.

**? *Hinter dem Sterben erwartet mich Unbekanntes. Und ein weitgehend unbekannter Gott.***

Der unbekannte Gott – das ist ein außerordentlich schwieriges Thema. Was uns von Gott bereits gesagt wurde, ist schon sehr viel: Wir haben Gott, den Vater, Gott, den Sohn und den Heiligen Geist – in einer Person. Ausschlaggebend für mich ist, dass wir Gott einen großen Schritt näher kommen durch seinen Sohn. Er fühlt mit uns und fühlt wie wir: Kälte, Hunger, Lieblosigkeit – bis zum bitteren Tod. Ich selbst habe Jahrzehnte gebraucht, um diesen Gott als Vater zu



erkennen und lieben zu lernen, vielleicht, weil ich selber keinen besonders guten Vater hatte. Diesem liebenden Gott muss ich nichts vorenthalten, meine Sünde nicht, meine Schuld nicht, meine Freude nicht. Alles, was ist, lege ich in seine Hand, weil ich von Jesus weiß, wie dieser Gott ist. Dazu müssen wir nicht immer dicke Bücher lesen, das sagt uns alles Jesus: Ich bin die Auferstehung des Lebens, wer an mich glaubt, wird leben in Ewigkeit. Entweder glaube ich ihm das und freue mich und bin fest bei ihm aufgehoben. Oder ich kann oder will das nicht glauben.

**? *Nicht jeder hat einen solchen Glauben mitbekommen.***

Ich wurde nach dem Krieg streng katholisch erzogen. Jede Andacht, jeder Gottesdienst musste mitgemacht werden. Es wurde der Rosenkranz gebetet und von den Pfarrern wurde uns gesagt: Der liebe Gott sieht alles! Wer nicht spürt, landet in der Hölle. Ich bin mit viel Angst groß geworden. Mit 18 Jahren kam ich nach Köln und da war Schluss mit Katholischsein. Nach einiger Zeit befreundete ich mich mit einem jungen Kaplan, der mir von der Gnade Gottes, von Barmherzigkeit und Sündenvergebung, von der Liebe Gottes erzählt hat. Langsam – über Jahrzehnte – ist in mir ein neues Vertrauen gewachsen zu einem liebenden Gott. Ich hatte Glück und fand gute



Freunde, die auch um Glauben rangen. Durch die Zusage: Gott ist gut, Gott will, dass dein Leben gelingt, bin ich geheilt worden. Es war ein langer Prozess, der mein Leben durchzog.

**? Welcher Wesenszug Gottes hat sich Ihnen neu erschlossen?**

Seine Barmherzigkeit. Ich weiß, ich bin ein armer Sünder, aber das kann ich alles diesem Gott entgegenwerfen. Gott ist die Liebe! Dem kann ich doch alles, was mich belastet, bringen. Viele stürzen ins Schweigen darüber. Andere suchen sich klammernd Hilfe. Wichtig ist, dass man einen ersten Schritt auf diesem Weg tut. Selbst auf dem Totenbett kann Gott uns vergeben. Ich vertraue ganz fest auf die Barmherzigkeit Gottes. Ziemlich am Ende des Frieses in der Kapelle findet sich ein Labyrinth. Wir können noch so alt werden, uns noch so sehr bemüht haben, um im Glauben zu wachsen, Gott muss sich unser erbarmen, und das tut er gern. Wir dürfen auch mit dem, was nicht gelöst und nicht geregelt, nicht gut ist, ankommen. Er erweist sich barmherzig, verzeiht gern. Das Leben bleibt eine große Aufgabe, auch im Alter. Und für mich ist die Zeit, in der ich jetzt lebe, die schönste, ein ganz großes Geschenk. Ich würde mit niemandem tauschen, obwohl ich mit einigen Krankheiten fertig werden muss.

**? Wir haben alle eine „Restzeit“ zu leben. Was gehört da für Sie auf die Prioritätenliste?**

Versöhnung muss ganz oben stehen. Versöhnung mit mir selbst, mit den Mitmenschen, mit Schicksalen, mit Zu-kurz-Gekommenem. Loslassen, was mich beschwert. Ich denke an einen Menschen in unserer Familie, der sich nicht versöhnt hat. Wir haben ihn kurz vor seinem Tod besucht und er sprach kein Wort, sondern knirschte nur mit den Zähnen. Das war furchtbar. Ein Schwager hingegen rief uns alle vor seinem Tod an: Ich muss sterben, das hat mir der Arzt gesagt. Hast du noch etwas gegen mich? Habe ich dir etwas angetan, womit du nicht fertig wirst? Er hat sich mit möglichst allen versöhnt und ist ganz ruhig gestorben. Versöhnung bewirkt Frieden. Herzensfrieden.

**? Verändern sich Menschen, wenn sie den Tod vor Augen haben?**

Das Hospiz gibt es nun gut zwei Jahre. Ich habe immer gestaunt, wie gelassen, freundlich und sogar heiter die Menschen sind, die hier arbeiten. Obwohl sie doch immer nur Tod und Sterben vor Augen haben, weinende Angehörige. Mir ist aufgegangen, dass sie im Angesicht des Todes lernen, was wichtig ist und was total überflüssig. Junge Mädchen, die ein Praktikum machen, sind faxig, albern, lustlos, wenn sie kommen. Einige Zeit später sehe ich, wie sie einen sterbenden Mann in den Arm nehmen, mit ihm reden, fragen, was er braucht. Sie bringen ihm ein Schnäpschen, wenn er das mag, nehmen ihm die Pfanne weg, ohne Gezeter. Sie spüren Barmherzigkeit. Der Tod ist ein Korrektiv. Es führt in die Wahrhaftigkeit und richtet unseren verstellten Blick wieder auf den Gott, der Liebe ist.

**? Ist es leichter, wenn man weiß, wie viel Zeit einem bleibt?**

Die Frage nach dem Countdown wird hinfällig, weil ich mich in die Hände meines barmherzigen Gottes fallen lasse. Ich gebe mein Leben zurück: Hier ist es, nimm es auf mit allem, was dir nicht gefallen hat. Der Tod beendet ja nichts, was wichtiger ist als das, was kommt. Ich kann morgen gehen, oder in drei Jahren. Und wenn ich noch zehn Jahre lebe, freue ich mich auch. Da kann ich noch ein paar Bilder malen und mich am Blühen freuen – aber das Ende ist für mich keine Frage mehr. Ich kann morgen ohne Meckern gehen. ■

*Das Interview entstand im Gespräch mit Írisz Sipos, Ralph Pechmann, Helma Blum und Dorothea Jehle. Mehr über die Bilder im Fries unter <http://www.michael-blum-atelier.de/index.php?s=kapelle-im-euskirchener-hospiz>*

*Michael Blum, ehem. Schulleiter und Kunsterzieher, lebt in Euskirchen und arbeitet als freischaffender Künstler. Der OJC-Gebetskalender 2006 war mit seinen Bildern zu biblischen Themen gestaltet, der Kalender 2013 mit Ausschnitten vom Lebensfries aus der Kapelle im Euskirchener Hospiz (Stiftung Marien-Hospital Euskirchen).*





Erneuerte Außenfassade  
des Nordflügels

## Altes Amtsgebäude in neuer Pracht

Seit dem Kauf der Schlossanlage auf dem Reichenberg 1979 befindet sich das **Amtshaus** im Dauerzustand der Grundsanierung: Dächer, Wände, Speisesäle, Keller, Büros, Zimmer, eine Großküche und ein Schlosscafé nebst den Mitarbeiterwohnungen – irgendwo war immer Baustelle. Seit dem vergangenen Herbst müssen wir uns an einen gänzlich neuen Zustand gewöhnen: Das Amtshaus ist fertig, die Baustelle geschlossen!

Dass dies möglich wurde, verdanken wir neben Zuschüssen von Stiftungen und öffentlichen Ämtern vor allem unseren Freunden. Von Herzen Dank an alle, die mit Gaben und/oder Handarbeit zum Werk beigetragen haben!



Familie Casties

## Unsere EntSCHLOSSenen

Nicht nur baulich verändert sich das Schloss: Schlosseltern Heidi und Klaus Sperr überlassen nach sieben prallen Jahren das Terrain nun ganz dem Erfahrungsfeld-Team und genießen ihre halbjährige Auszeit. **Familie Casties** ist bereits im letzten Jahr ins Schloss gezogen, **Familie Nölling** hat vor Kurzem ihre Umzugskisten geleert.



Familie Nölling

Zusammen mit der pädagogischen Leiterin des EFs, **Ute Paul**, die die Brücke zwischen Berg- und Tal-OJC schlägt, läuten wir eine neue Epoche auf dem Reichenberg ein, in der sich Leben und Arbeiten im Schloss, in der Oberen Burg und im Schlossgarten zu einer neuen, pulsierenden Einheit verbinden sollen. Wir wünschen allen Beteiligten viele gute Erfahrungen!



Manuela Maier

## Leb wohl und herzlich willkommen!

Zwei Jahre hat **Manuela Maier** unsere Freiwilligen auf Schloss Reichenberg mit großem Engagement begleitet und sich im Dezember mit Stefan beherzt für eine lebenslange Begleitung entschieden. So wurde aus dem dankbar-wehmütigen Abschied ein heiter-hoffnungsfrohes Vermählungsfest. Wir wünschen ihr und ihrem Mann alles Gute!



Familie Neubert

Die Chemnitzer **Elisabeth und Michael Neubert** mit **Clara** (9) und **Paul** (5) kamen im Sommer direkt aus Kenia „eingeflogen“. Ihre Landung ging ruck, zuck. Michael hat die Leitung der Buchhaltung übernommen, Elisabeth ist im Musikteam aktiv. Wir freuen uns über diesen Zuwachs von vier rührigen Sachsen.

## Ein haarsträubend gutes Projekt

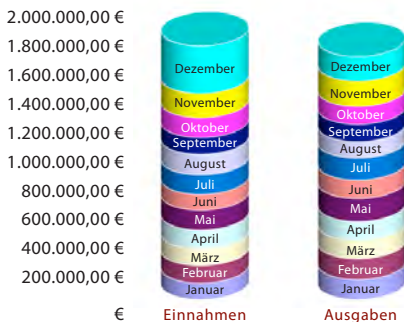
Unsere Jahresmannschaft hat sich – wenn auch nicht mit Haut, so doch mit Haar – dem Kongoprojekt der **OJC-Weihnachtsaktion** verschrieben: Käme eine bestimmte Summe an Spenden zusammen, wären sie bereit, ihren Schopf zu tönen. Wer bei seiner Spende eine Farbe seiner Wahl angibt, füllt den Pool dieser Haarfarbe auf. Erreichen die Gesamtspenden die nächste Zweihundertermarke, wird abgeglichen, welcher Farbwunsch vorne liegt. Diese wird dann das eigens ausgeloste Haupthaar schmücken. 1.600 € sind durch diese Aktion für die kongolesischen Gesundheitsstationen dazugekommen und haben dieses Projekt gestärkt. Stand der Weihnachtsaktion Ende des Jahres 2013 war bei 195.000 €. Mittlerweile prangen die Freiwilligen in allen Farben des Regenbogens – aber auch bereits graumelierte OJC-Köpfe standen zum Farbwechsel an.



Freiwillig farbig – unser Jahresteam 2013/14

## DANKE! - Spendenbarometer ausgeglichen

### Vorläufiges Ergebnis der laufenden OJC-Arbeit 2013



### Januar bis Dezember 2013

Einnahmen	Ausgaben	Ergebnis
1.841.650,03 €	1.764.912,68 €	76.737,35 €

### Liebe Freunde,

dank Ihrer starken Dezemberspenden ist die Lücke zwischen unseren Einnahmen und Ausgaben, die sich im Laufe des Jahres aufgetan hatte, am Jahresende geschlossen. Wir danken von ganzem Herzen allen Freunden, die mit ihren vielen großen und kleinen Spenden dafür gesorgt haben, dass das möglich geworden ist. Jahr um Jahr stärkt das unser Vertrauen. Danke für Ihre Treue! Ohne Ihr Engagement könnten wir die OJC-Arbeit nicht tun.

Wir haben im vergangenen Jahr unseren Sparkurs fortgesetzt und unsere Einnahmen und Ausgaben eng kalkuliert. Nun freuen wir uns, dass auch im vergangenen Jahr ein kleiner Überschuss von 76.700 € geblieben ist, mit dem wir unsere Darlehen, die wir zur Sanierung und Erhaltung von Gebäuden aufgenommen hatten, weiter verringern konnten. Vor allem einige Freundesdarlehen, die uns immer eine besondere Hilfe sind, konnten wir zurückzahlen.

Um den Auftrag der OJC weiterzuführen und den Verjüngungsprozess in der Mitarbeiterschaft fortzusetzen bleiben wir abhängig von der Treue und Fürsorge Gottes – und angewiesen auf Ihr Teilen.

Ihre Günter Belz, Schatzmeister und Michael Wolf, Geschäftsführer

# LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



## ZU SALZKORN 4/2013

Die Bildmeditation „Der unerwartete Gast“ hat mir als Katholik gut gefallen. Besonders, dass ich sie mit dem schönen Marienbild, das die Mutter Jesu als demütige kleine Magd (wie sie sich ja selbst bezeichnet) darstellt,

ausgerechnet in einer evangelischen Zeitschrift gefunden habe. Ich wurde in unserem Gebetskreis darauf aufmerksam gemacht.

*Werner Kriegmaier, per E-Mail*

Man merkt, dass das Salzkorn nicht aus dem reinen Intellekt geschrieben ist, sondern aus dem Glauben, aus einem Auftrag und kritischen Prüfen heraus. Beim letzten Cover (Nr. 256) war ich doch verwundert, dass jetzt auch die Gestaltung Ihres Heftes auf junge Damen mit tieferem Ausschnitt als Blickfang setzt. Diesen Trend, den ich bei einigen christlichen Veröffentlichungen mehr und mehr beobachte, finde ich völlig unnötig, wenn nicht gar unpassend. Der eigentliche Gedanke, den man in einer Abbildung ausdrücken möchte, ist ja meist (außer vielleicht bei Single-Vermittlungen) ein anderer.

*Bernhard Vosseler, per E-Mail*



## ZUM KALENDER

Liebe OJC-Leute, ich bin sehr glücklich, heute die viele Post und den schönen Kalender der OJC in Händen zu halten! Nicht nur schön: er

begleitet meine Tage, ermutigt, gibt neue Impulse, schenkt Freude... so jedenfalls in den letzten Jahren. Auch wenn ich mich mit dem Plastikaufsteller der vergangenen Jahre arrangiert hatte, freue ich mich jetzt doch sehr über die „alt-neue“ Ausführung.

*Sigrun Horschig, Lichtenhain*

Der wunderschöne OJC-Kalender erschien zu meinem größten Entzücken wieder im gewohnten Format (das auf den Fuß meiner Schreibtischlampe passt) – wie immer ein Kunstwerk.

*Ingeborg Weber, Pforzheim*

## ZUM INSIGHT: MEDIALE ORKANBÖEN

Was Sie da über das komplexe Thema Transsexualität publizieren, halte ich äußerst irreführend und für die Betroffenen für wenig hilfreich, zusätzlich auch noch in die „Schmuddelecke“ gestellt zu werden. Es geht eben nicht um eine Geschlechtsumwandlung, nur weil jemand einer „abstrusen“ Idee folgt. Dies zu verhindern, ist ja die Aufgabe der Psychologen und Gutachter. Es geht viel mehr darum, dass Menschen mit ihrer Identität in einem falschen Körper leben, so dass zur Linderung ihres Leidensweges in letzter Konsequenz die Möglichkeit einer „geschlechtsangleichenden“ Operation besteht. Dass damit nicht alle Probleme aus der Welt sind, dürfte allgemein nachvollziehbar sein. Als Ursache für diese andere Identität sieht die Wissenschaft heute eben nicht mehr rein psychologische Gründe an, sondern lokalisiert sie eher in vorgeburtlichen Prozessen bzw. in den Ergebnissen der Hirnforschung. Leider bleibt die OJC bei dieser alten Einstellung und so kann die besserwisserische Frage bestehen bleiben: „Wer hat gesündigt – er oder seine Eltern?“ Dabei bezieht man sich weiterhin auf ultrakonservative amerikanische Quellen (Nicolosi): Weil Daddy mit dem kleinen John nicht angeln gegangen ist, wird der Junge später schwul oder transsexuell. Nach dem Krieg mussten Tausende kleiner Jungen ohne Vater aufwachsen, weil diese gefallen waren. Sie wuchsen in der Obhut ihrer Mütter, Omas, Tanten und Schwestern auf. Sind die deshalb alle transsexuell geworden? Also verschonen Sie mich zukünftig mit Ihrem Bulletin. Zur Lektüre empfehlen kann ich stattdessen das Buch der Pfarrerin Christina Bergmann: „Und meine Seele lächelt“. Sie schildert darin ihren geistlichen und körperlichen Weg zu ihrem authentischen Selbst.

*Udo M., Coesfeld*

# OJC-PATENAKTION

Hängen  
Sie sich ein?

## WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in der Evangelischen Kirche, entstanden 1968, heute in Reichelsheim/Odenwald und Greifswald zu Hause. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

**WIR SETZEN** uns offensiv für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein. Wir nehmen Stellung zu Themen, die uns alle angehen und kontrovers diskutiert werden und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen. Unser Auftrag ist es, jungen Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben. Unsere Stärke ist das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

## ZU UNS GEHÖREN

ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen – Familien, Singles, junge Erwachsene (FSJ und Bundesfreiwilligendienst) und Ruheständler – die miteinander leben und arbeiten, beten und feiern. Ein Freundeskreis von etwa 15.000 Menschen trägt dieses Werk durch ihre Spenden.

**WIR BRAUCHEN** Freunde, die sich im Gebet und mit Spenden verbindlich zu unserem Auftrag stellen. Sie ermöglichen uns, perspektivisch zu denken und zu planen. Über 300 haben bereits eine OJC-Patenschaft übernommen. Wir suchen weitere Paten, die uns in Fürbitte und Tat zur Seite stehen.

## MACHEN SIE MIT: 1 EURO AM TAG, 30 EURO IM MONAT

Hängen Sie sich ein in die Herzenskette und tragen Sie mit uns den OJC-Auftrag in die Zukunft!

## Ja, ich werde OJC-Pate

und unterstütze die Arbeit und den Auftrag der OJC mit

30 Euro monatlich                      oder                       \_\_\_\_\_ Euro monatlich

Ich ermächtige die Offensive Junger Christen – OJC e.V., den oben genannten Betrag jeweils zum 5. eines Monats von meinem nachstehend angegebenen Girokonto einzuziehen:

IBAN:

BIC:

Name der Bank:

*(Diese Einzugsermächtigung kann von mir jeder Zeit und ohne jede Frist und Angabe von Gründen widerrufen werden.)*

Ich werde selbst einen Dauerauftrag bei meiner Bank einrichten.

Name:

Freundes-Nr.:

Adresse:

Geb.datum:

Datum:

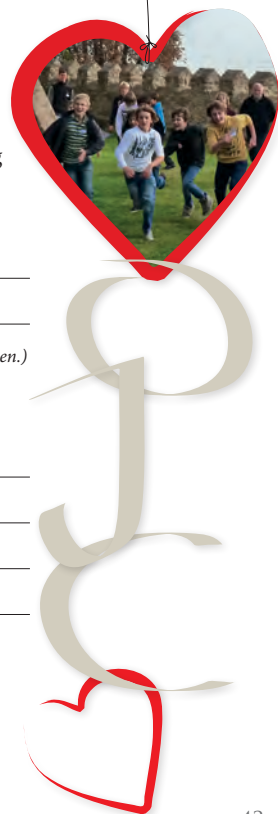
Unterschrift:

Bitte zurückschicken an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V., Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim

Michael Wolf, Telefon: 06164 9309314, E-Mail: wolf@ojc.de

Evang. Kreditgenossenschaft Kassel, IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057, BIC: GENODEF1EK1







# WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!




**Salzkorn**

Impulse aus der ökumenischen Lebensgemeinschaft  
4 x jährlich, kostenfrei




**Brennpunkt Seelsorge**

Beiträge zur biblischen Lebensberatung  
2 x jährlich, kostenfrei




**Bulletin**

Nachrichten aus dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft  
1-2 x jährlich, kostenfrei

**OJC insight**

Newsletter der Offensive als E-Mail  
Abonnieren unter [insight@ojc.de](mailto:insight@ojc.de)

Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:




**OJC kennenlernen:**

Riskiere dein Herz. Wunder und Wagnisse mit Gott erlebt, 5,00 €




**Neu:**

Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk: Wie Gefährten leben  
Eine Grammatik der Gemeinschaft, 14,99 €




**OJC-Gebetskalender 2014**

OJC-Edition, Hg: Dominik Klenk




**Vom Neid befreit**

Die Kunst, zufrieden zu sein  
8,99 €




**Besser Streiten**

Konflikte austragen statt nachtragen  
8,95 €




**Gender Mainstreaming**

Das Ende von Mann und Frau  
9,95 €




Ute und Frank Paul: **Begleiten statt erobern.** Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, 16,90 €

Gerne senden wir Ihnen Infos


- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

**BESTELLUNG** bitte einsenden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: [versand@ojc.de](mailto:versand@ojc.de)

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

## LESERBRIEFE

## ZUM INSIGHT: MEDIALE ORKANBÖEN

**D**anke für den Einblick in Eure Arbeit und das Öffnen der Tür, so dass auch wir ein wenig von dem kalten Windhauch spüren können, der Euch gerade umweht! Wir wünschen Euch die Wärme, die aus dem Herzstück des Evangeliums kommt. Hier ist Gnade und Liebe für alle, die ihre Tür für Gottes Licht der Wahrheit und Barmherzigkeit öffnen. Es geht eben nicht darum, irgendwie weiterzuleben – und sei es unter der Aufgabe von Idealen, Werten und Prinzipien, nur um irgendwie durchzukommen durch das Dunkel und die Orientierungslosigkeit dieser Welt! Gerade jetzt im Advent hören wir den Ruf zur Umkehr und zur Buße wieder sehr deutlich und fast schmerzlich aus dem Evangelium und den Schriftlesungen für die Sonntage. Aber ohne Buße keine Rettung und Befreiung. Deshalb: Bleibt der Wahrheit treu, bleibt Euch treu, bleibt den Menschen treu verbunden, die Befreiung (!) und Neuorientierung suchen.

*Andrea und Michael Schünke, Schkölen*

**I**ch lese eure Texte mit Gewinn. Mein einziges „aber“ richtet sich nicht gegen euch, sondern an eine Gesellschaft, die über durchaus poetische Texte zur und über die aus der Bibel erkennbare gottgewollte Liebe nur lacht und spottet, weil sie nichts (mehr) verstehen (will). Wer von den „Jungen“ will denn ein Bekenntnis davon hören, geschweige denn geben? Und wer von den Älteren, Ehe-Erfahrenen will und kann, ohne in der Nachbarschaft, im Dorf oder in der Stadt gleich „schief angesehen zu werden“, über Frust, Streit, Missverständnisse, Verletzungen berichten. Zum Beispiel, dass trotz aller „Aufklärung“ Männer und Frauen viel zu wenig Verständnis füreinander aufbringen. „Frau“ ist doch „so modern“, dass sie immer schon weiß, wie „der Mann tickt“ und immer (zu viel) Sex will. Dass das die Männer tiefst verletzt, erkennen sie gar nicht. Männer müssen heute, trotz aller öffentlich zur Schau getragenen „Freiheit“, sich dafür rechtfertigen, sexuelle Wesen zu sein. Das Wesentliche wird im Reden über Sex – auch in der Kirche – verschwiegen.

*Thomas Fraidel, Gomaringen*

*Wer ebenfalls gerne regelmäßig-unregelmäßig unseren Newsletter OJC insight per E-Mail bekommen möchte, kann ihn bei uns abonnieren, unter [versand@ojc.de](mailto:versand@ojc.de)*

# Salzkorn

**Verlag und Herausgeber:**

Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

**Redaktion:**

Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Cornelia Geister, Angela Ludwig, Jeppe Rasmussen, Birte Undeutsch

**Schlussredaktion:** A. Ludwig

**Produktion und Layout:**

Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

**Druck:** Lautertal-Druck Bönsel GmbH

**Unsere Adressen:**

**OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft**

Helene-Göttmann-Str. 1  
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim  
Telefon: 06164 930-90  
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: [redaktion@ojc.de](mailto:redaktion@ojc.de)  
Zentrale: [reichenberg@ojc.de](mailto:reichenberg@ojc.de)  
Website: [www.ojc.de](http://www.ojc.de)

**Erfahrungsfeld****Schloss Reichenberg**

Telefon: 06164 9306-0  
Telefax: 06164 9306-33  
[schloss@ojc.de](mailto:schloss@ojc.de)

**Reichelsheimer Europäisches****Jugendzentrum, Gästehaus**

Telefon: 06164 55395  
[www.rez-jugendzentrum.de](http://www.rez-jugendzentrum.de)  
[rez@ojc.de](mailto:rez@ojc.de)

**OJC-Zelle in Vorpommern**

Burgstr. 30, 17489 Greifswald  
Leitung: Maria Kaißling  
Tel: 03834 504092  
[kaißling@ojc.de](mailto:kaißling@ojc.de)

**ojcos-stiftung**

Joachim Hammer  
Telefon: 06164 9309-312  
[hammer@ojcos-stiftung.de](mailto:hammer@ojcos-stiftung.de)

**Versand** – Dorothea Jehle

Telefon: 06164 9309-320  
[versand@ojc.de](mailto:versand@ojc.de)

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

**Unsere Spendenkonten:****Offensive Junger Christen – OJC e.V.**

Evang. Kreditgenossenschaft Kassel  
Kto.-Nr. 4101057  
BLZ: 520 604 10  
Für SEPA-Überweisungen  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)  
Kto.-Nr. 40-30400-1

**ojcos-stiftung**

Evang. Kreditgenossenschaft Kassel  
Kto.-Nr. 400 470 1  
BLZ: 520 604 10  
Für SEPA-Überweisungen  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

**Zahlungen für Tagungen nur an:**

Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Tagungs- und Begegnungsstätte Volksbank Odenwald eG  
Kto.-Nr. 201 710 982  
BLZ: 508 635 13  
Für SEPA-Überweisungen  
BIC: GENODE51MIC  
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82

**Mit SEPA-Überweisungen**

können Sie aus 30 EU-Staaten und der Schweiz kostengünstig Überweisungen in Euro auf unsere Konten beauftragen. Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

# OJC -TERMINE 2014

## OJC-Sonntagsgottesdienste

- **einmal in jedem Monat – im REZ**  
Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (siehe rechts)  
**Beginn:** 11 Uhr, anschl. Bring & Share  
**Ort:** Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

## Männer und ihre Sexualität

- **28. Feb. – 2. März – Reichelsheim**  
Sexualität ist Lebenskraft, keine blinde Energie. Sie ist intensivste Kommunikation und zugleich eine Tür zu uns selbst. Unberechenbar vital ist sie Gabe und Aufgabe, die es zu gestalten gilt. Und zugleich ist sie eine fremde Seite unser selbst, die darauf wartet, ins Licht gerückt zu werden.  
Wir laden ein zum Männergespräch.  
**Team:** Ralph Pechmann und Team  
**Kosten:** Tagung 60 €, Ü/V 94–114 €

## Wege ins Licht

- **28.–30. März – Reichelsheim**  
Licht und Leben des anbrechenden Frühlings locken! Hören üben in kreativen geistlichen Impulsen, Beten in Morgen- und Abendgebetszeiten, Ausdruck suchen in Tanz und Bewegung – wir machen uns auf den Weg ins Licht! Eine fröhliche Sonntagsbegrüßung und viel Zeit zur Begegnung runden die Tagung ab. Für neugierige, abenteuerlustige, tanz- und bewegungsfreudige Frauen jeden Alters.  
**Team:** Ursula Räder, Isabell Adams u.a.  
**Kosten:** Tagung 60 €, Ü/V 94–114 €

## Leib, Liebe und Sexualität

- **21.–27 Juli – Reichelsheim**  
Für junge Erwachsene (20 – 35 Jahre)  
Auch wenn der Zeitgeist das Gegenteil behauptet: Das biblische Modell von Leib, Liebe und Sexualität ist zeitlos und aktuell. In Referaten, Impulsen und Gesprächen versuchen wir der Berufung zum Mann- und Frausein und der Würde, die sich in der Sexualität ausdrückt, auf die Spur zu kommen. Eine **Sommerakademie** für Leute mit Interesse an einer Wertediskussion auf Grundlage der Bibel.  
**Mehr** im nächsten Salzkorn und auf [www.ojc.de](http://www.ojc.de)

## REICHELSCHEIM

**Info und Anmeldung zu Tagungen**  
Monika Wolf • Telefon: 06164 55395  
[tagungen@ojc.de](mailto:tagungen@ojc.de) • Alle Termine unter:  
[www.ojc.de/termine](http://www.ojc.de/termine)

## WEITENHAGEN

**OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille**  
Hauptstr. 94, 17498 Weitenhagen  
Telefon: 03834 80330 • [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de)  
[anmeldung-hds@weitenhagen.de](mailto:anmeldung-hds@weitenhagen.de)

Ihre Teilnahme soll nicht an den Kosten scheitern.

## März

1. **Öffentliche Schlossführung** – Schloss Reichenberg  
Treffpunkt um 14 Uhr am Schlosstor. Eintritt frei
2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr
- 6.–8. **Transforum-Konferenz** – Berlin. Mit Frank Paul am OJC-Büchertisch, Info: [www.transforum-berlin.de](http://www.transforum-berlin.de)
15. **Frühstück für Frauen** – Darmstadt mit Ute Paul bei der FEG, Info: [www.mittendrin.net](http://www.mittendrin.net)
22. **7. Marburger Studentag:** Gesellschaftstransformation  
Ute und Frank Paul sind mit Seminar und Büchertisch dabei
- 28.–30. **OJC-Tagung für Frauen** – „Wege ins Licht“ (siehe links)

## April

5. **Saisonbeginn** im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg
6. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr
- 11.–13. Micha-Initiative Deutschland – Wuppertal  
Sie treffen Frank Paul am OJC-Büchertisch
- 21.–24. Bindung und Beziehung. NIS-Seelsorge-WE – Rothenburg o. d. Tauber, mit im Team Maria Kaißling (siehe rechts)

## Mai

- 2.–4. **Aktionsorientiertes Männerwochenende** – Odenwald  
Team: Verband dt. Mennoniten-Gemeinden und Frank Paul  
Info und Anmeldung: [www.mennonitisch.de/tagungen.html](http://www.mennonitisch.de/tagungen.html)
4. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr
- 5.–18. **Internationale Jugendbegegnung in Sarajevo / Bosnien**  
Lebensraum Europa - Bosnische Roma in ihrem Kulturraum erleben und kennenlernen. Jahresmannschaft und Mitarbeiter fahren nach Sarajevo
- 19.–25. **ECCDC-Konferenz** (engl. und dt.) – Schwäbisch Gmünd, mit OJC-Projektpartnern Pilar & Saül Cruz (Armonía, Mexico), Kosta Milkov (Skopje, Mazedonien) und Frank Paul  
Info: [www.ccdnetwork.de](http://www.ccdnetwork.de)
29. **Tag der Offensive** – Himmelfahrt feiern, die OJC-Gemeinschaft kennenlernen und erleben, Gästen aus aller Welt begegnen. Programm siehe S. 7
- 30.–31. **Studien- und Begegnungstage** – Reichelsheim, siehe S. 7

## Juni

- 19.–23. **Jugendkirchentag EKHN** – Darmstadt. Die OJC-Jahresmannschaft gestaltet mit dem CVJM einen Pavillon.  
Info: [www.good-days.de](http://www.good-days.de)

## Juli

6. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr
- 21.–27. **OJC-Sommerakademie** – für junge Erwachsene zw. 18–28 J.
- 26.–1.8. „**Bonheur**“-Urlaubswoche – Chrischona (Basel) mit Dominik Klenk, Ute u. Frank Paul, Info: [www.chrischona.org/kgc](http://www.chrischona.org/kgc)

## August

3. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr  
(kein Bring & Share)

# LESENSWERTES

## Zu Leib, Sex und Ehe

Das **Salzkorn 2/2010** stellt die Frage was bLEIBt und behandelt diese in aktuellen Artikeln in Bezug auf den Leib als Einheit von Körper, Seele und Geist.

Der **Brennpunkt Seelsorge 1/2010** gibt wertvolle Beiträge speziell zum Thema Fasten – Die Kraft aus dem Verzicht.

Das **Bulletin 22 des DIJG** zu Leiblichkeit und Identität im politischen Diskurs nähert sich dem Thema Ehe und Geschlecht von juristisch-anthropologischer Seite: Was sind die Alleinstellungsmerkmale der Ehe und welche Umprägung unserer Kultur bringt eine Ausweitung dieser Institution auf verschiedene (sexuelle) Lebensentwürfe? Wie lässt sich Geschlechtlichkeit im Kontext der Menschenrechte verankern und was wollen die Yogyakarta-Prinzipien? Das Supplement über Transsexualität schildert Möglichkeiten und Grenzen medizinischer Intervention bei der „Geschlechtsumwandlung“.

**Diese Hefte können bei unserem Versand nachbestellt werden. Siehe Seite 44**



## September

- 5.–7. **Communio-Forum** – Gnadenthal mit Konstantin Mascher, Frank Paul  
Info: [www.communio-netzwerk.de](http://www.communio-netzwerk.de)
14. **Tag des offenen Denkmals** auf Schloss Reichenberg, 14-17 Uhr
- 26.–28. **OJC-Tagung – Von Menschen verlassen... Waisenkinder in St.-Petersburg** mit Alex Krutov, *The Harbor*. Mehr auf [www.ojc.de](http://www.ojc.de)

## Oktober

5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr
- 10.–12. **Herbstkonferenz/HeKo der SMD** – Marburg, „Grenzenlos berufen – Mission zwischen Auftrag, Leidenschaft und Stückwerk“  
Am OJC-Büchertisch Frank Paul
- 24.–26. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage**  
Das REZ ist mit eigenem Programm dabei.

## November

2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr
30. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11 Uhr

## IN WEITENHAGEN

### Stille Tage in der Kar- und Osterwoche

- 17.–20. April 2014

**Team:** Elke und Wolfgang Breithaupt, Maria Kaißling

**Kosten:** Einzelpersonen: Tagung 45 €, Ü/V 135 €.

Ehepaare: Tagung 90 €, Ü/V 210 €. Kinder bis 3 Jahre frei; bis 16 Jahre 50% Nachlass

### OJC-Seelsorgekurs I – Herbst 2014 Heilwerden in Gottes Gegenwart

- 12.–14. Sept. / 24.–26. Okt. / 5.–7. Dez.

- *Last des Erbes, Last des Segens*
- *Wer vergibt, heilt auch sich selbst*
- *In der Heilung leben*

**Team:** Maria Kaißling, Rudolf M. Böhm,

**Anmeldung:** [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de), [kaissling@ojc.de](mailto:kaissling@ojc.de)

## IN ROTHENBURG O. D. TAUBER

### Bindung und Beziehung: Schritte zur inneren Heilung

- 21.–24. April 2014

Veranstaltung des Netzwerks Inkarnation und Seelsorge (NIS) – in der Ev. Tagungsstätte Wildbad, Rothenburg o. d. T.

Ziel des Seminars ist zum einen ein Verständnis dieser Dynamiken in unserem eigenen Leben. Darüber hinaus geht es um eine vertiefte Begegnung mit Gott, die uns aus unseren Defiziten, Störungen, Sünden und deren Folgen herausführt.

**Team:** Christiane Mack, Maria Kaißling u. a.

**Weitere Infos uns Anmeldung:** [info@nis-netzwerk.de](mailto:info@nis-netzwerk.de)



## Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

### JETZT ANMELDEN FÜR 2014!

Im April 2014 startet die Saison im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg mit neuen Programmideen und einer einmaligen Wasser-Klang-Installation im Burghof!

Das religionspädagogische Erfahrungsfeld vermittelt als generationenübergreifender Ausflugs- und Lernort neue Einblicke, ungewohnte Erfahrungen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen für Groß und Klein. Mitmachen und Mitgestalten zählt. Erlebnisfreudige Gruppen können zwischen zwei Formaten wählen:

- **Im Rahmen einer Erlebnisführung** (1,5 Std.) erkunden die Besucher interaktive Stationen in der historischen Burganlage und erleben Anregungen zum Spielen und Nachdenken.

- **Die Erfahrungsfeld-Tour** (3 Std.) bietet eine intensive Auseinandersetzung mit einem konkreten Thema und fördert den Zusammenhalt in der Gruppe.

Die Themenbereiche sind: Miteinander, Glauben und Leben oder: Geschichte erleben.

Unser Team freut sich auf Euren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. Weitere Infos und Impressionen im Internet unter [www.schloss-reichenberg.de](http://www.schloss-reichenberg.de)

**Kontakt: Matthias Casties • Telefon: 06164 9306-0**  
[erfahrungsfeld@ojc.de](mailto:erfahrungsfeld@ojc.de)



**Ich weiß nicht,**  
wer Du bist,

**Ich weiß nicht,**  
wie Du bist,

**Ich weiß nicht,**  
wo Du bist.

**Aber ich weiß,**  
o Gott,  
dass ich mir  
abhanden komme,  
wenn ich Dich  
nicht suche.